

schulpraxis 3/17

FRAGT DOCH UNS!

NIEMAND
KANN GENAUER SAGEN,
WAS ER BRAUCHT,
ALS ER PERSÖNLICH

DIE ELTERN DER
BETREUTEN PERSON HABEN
MICH GERÜHMT UND MIR GESAGT,
DASS ICH ES GUT GEMACHT
HABE.

ICH FINDE NICHT
SO GUT, DASS
MANCHMAL EIN
PAAR MIT IHREM
PULTNACHBARN
BLÖDELN.

TEILWEISE
WAREN DIE RUCKSÄCKE
BIS 18 KILO SCHWER.
FÜRS WANDERN
IST DAS EHER VIEL.

Junge Ideen gegen alte Lösungen

«Wenn ich jetzt beginnen würde, alles, was mich am Ideenbüro fasziniert und was ich bewundere, aufzuschreiben, wäre selbst ein AO-Format noch zu klein», schreibt Timo in seinem Beitrag über das Ideenbüro.

Seite 4

L.E.B.E.N in Karlsruhe

L.E.B.E.N ist ein ungewöhnliches Projektfach. Paul kam im Oktober neu an die Schule und konnte damit genau nichts anfangen. So etwas gab es in seiner alten Schule nicht. Also fragte er ein paar MitschülerInnen, die besonders engagiert wirken.

Seite 9

Fast wie eine Familie: die Lerngruppe

Eine Lerngruppe in Elsau ist ein Zusammentreffen von SchülerInnen aus verschiedenen Jahrgängen. Sie tauschen Lernmethoden aus, holen und geben sich gegenseitig Tipps. Die Lerngruppen werden von Jugendlichen selber geleitet. Sie fühlen sich fast an wie eine Schulhausfamilie.

Seite 11

Das Ganze als Gruppe gemeistert

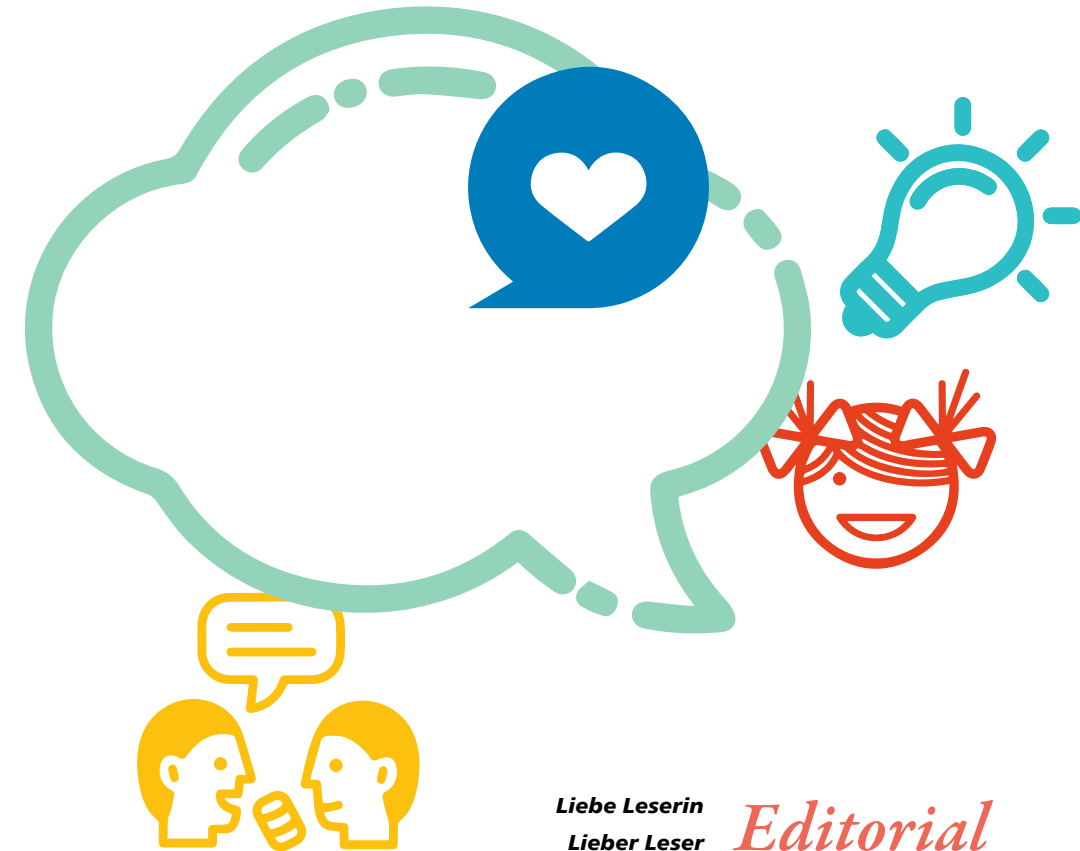
Eine Gruppe Jungen, die in Münsingen ein Verantwortungs-Projekt gemeistert hat, ist stolz, dass sie finanziell nicht im Minus endete, niemand ausstieg und dass sie es ohne Handys geschafft hat.

Seite 15

Menschen zu helfen ist eigentlich immer gut

Alisa wurde von den Kindern mit einer Umarmung begrüsst. Die Verbindung war gleich da. Alisa half ihnen zu lernen, Bilder auszuschneiden und beantwortete Fragen. Das Sozialprojekt Fly ist eine super Erfahrung.

Seite 27



Liebe Leserin
Lieber Leser *Editorial*

«Wir haben andere Vorstellungen oder haben in gewissen Bereichen mehr Ahnung. Wir kommen auch auf Ideen, die Erwachsenen nicht in den Sinn kommen, da wir manchmal auch sehr simpel denken», sagt die Neuntklässlerin Lara in dieser schulpraxis. Diese Ausgabe stellt Kinder und Jugendliche ins Zentrum, die das Besondere ihrer Schule, ihre Art zu lernen, eine bestimmte Unterrichtsmethode oder eines ihrer Projekte vorstellen. Sie alle – oder ihre KollegInnen – hätten dies eigentlich an der Tagung «Fragt doch uns!» getan. Die Weiterbildungsveranstaltung musste aber leider – mangels TeilnehmerInnen – abgesagt werden.

Ganz so fraglos wollten wir hingegen nicht aufgeben und die jungen Menschen trotzdem zu Wort kommen lassen. Daher dieses Heft.

Weshalb fragen wir Erwachsenen die Kinder und Jugendlichen eigentlich nicht öfter? Fragen eröffnen Räume, die gefüllt werden können.

Franziska Schwab

27. Dezember 2017
107. Jahrgang
Eine Beilage der «Berner Schule»
Für Mitglieder Bildung Bern
im Jahresbeitrag inbegriffen

Herausgeber
Bildung Bern
Monbijoustrasse 36
3011 Bern
Tel. 031 326 47 47
Fax 031 326 47 48
www.bildungbern.ch
(Bereich Pädagogik)

Redaktion
Franziska Schwab
franziska.schwab@bildungbern.ch
Stefan Wittwer
stefan.wittwer@bildungbern.ch

Layout/Grafik
Anna Katharina Bay-Dübi,
annakatharina.bay@bildungbern.ch

Korrektorat
Renate Kinzl

**Bestellungen und
Adressänderungen**
Ausgaben der «schulpraxis» können
bei der Geschäftsstelle Bildung Bern
oder auf
[www.bildungbern.ch/publikationen/
schulpraxis/schulpraxis-online](http://www.bildungbern.ch/publikationen/schulpraxis/schulpraxis-online) für Fr. 8.–
(inkl. MwSt., plus Porto) bestellt werden.

Druck und Anzeigenmarketing
Stämpfli AG

Bilder
Shutterstock, fotolia, zVg

Ich würde die Schule zum Ideen-Bildungs-Lern-Büro umwandeln

Timo ist ein Reisefan, Philosoph, Sprücheklopfer, Naturliebhaber, Weltverbesserer, Comic-Zeichner und hat jeden Tag 1000 Ideen.

Nicht zuletzt deshalb ist er auch im Ideenbüro aktiv.

Warum sonst noch, sagt er im Interview.



viel zu wenig konfrontiert wird, obschon es unglaublich wichtig für unsere Zukunft wäre. Im Ideenbüro kann man seiner Fantasie freien Lauf lassen, und das gefällt mir.

Was gefällt dir besonders?

Ich glaube, was mich am Ideenbüro am meisten fesselt, ist die Tatsache, dass es das gleiche Lebensziel hat wie ich, und zwar anderen Menschen zu helfen, ihnen ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern und damit die Welt ein bisschen besser zu machen. Mein grösster Wunsch wäre es, die ganze Welt als Freund zu haben, und ich denke, das IB ist genau der richtige Weg dazu.

Was passt dir nicht?

Das ist eine sehr schwierige Frage, welche ich eigentlich glaube, nicht beantworten zu können, da mir wirklich auch nach langem Grübeln nichts einfällt, was mir am Ideenbüro nicht passen sollte. Das einzige, was ich vielleicht ein ganz klein wenig kritisiere, wo für das IB aber eigentlich überhaupt nichts kann, ist, dass es in manchen Schulen nicht zur Schulzeit abgehalten wird, sondern zum Beispiel über den Mittag.

Was mich persönlich jetzt zwar nicht sonderlich stört, jedoch bei meinen Mitschülern dazu geführt hat, dass sie nach und nach die Lust verloren.

Worauf bist du besonders stolz?

Zum Beispiel auf unsere Kampagne zum Schutz der Natur, im Rahmen derer wir eine Karten-Zeichnen-Aktion organisiert, Unterschriften gesammelt und diese dem Bundes-

Timo, kannst du uns das Ideenbüro (IB) erklären?

Der Grundgedanke, der sich hinter diesem Projekt verbirgt, ist ein Programm zur Förderung von Zusammenarbeit, Gestaltungskompetenzen und Selbstverantwortung bzw. Partizipation von Jugendlichen und Kindern in Schulen. Ältere Schüler stehen jüngeren bei Problemen zur Seite und beraten sie, sodass sich dann in gemeinsamer Arbeit kreative Lösungen entwickeln.

Wichtig: Das IB ist ein Freiraum – des Vertrauens und der Offenheit –, also nicht obligatorisch und wird grösstenteils von den Kindern selbständig geleitet und geführt.

Warum findest du das Ideenbüro gut?

Wenn ich jetzt beginnen würde, alles, was mich am Ideenbüro fasziniert und was ich bewundere, aufzuschreiben, wäre selbst ein Papier vom Format A0 noch zu klein, um alles unterzubringen. Kurz gesagt, lernt man im IB mit Sachen umzugehen, mit welchen man, wie ich finde, im normalen Schulalltag



Timo und Gabriel vom Ideenbüro in Biel sprechen am Bilingue-Morgen gegen die ständige Feindschaft der Welschen und Deutschen an.
Briefkastenadresse: brieffkasten@ideenbuero.ch

rat haben zukommen lassen, oder auf unseren Vortrag in der La Werkstadt in Biel/Bienne.

Aber vor allem beeindruckt mich, wie weit wir bereits gekommen sind, wenn man bedenkt, dass wir vor ca. 1½ Jahren noch nie etwas vom IB gehört hatten.

Kannst du uns ein Beispiel eurer Arbeit nennen, das dir besonders Eindruck gemacht hat?

Im Zusammenhang mit einem unserer momentan grössten Projekte, dem Bilingue-Projekt, das wir ins Leben riefen, um Massnahmen gegen die ständige Feindschaft der Welschen und Deutschen in unserer Schule zu ergreifen, und das bereits viele Erfolge verzeichnet, wurden wir an eine Versammlung der Verantwortlichen für Bilingueismus in Biel eingeladen, und als wir dann so vor diesen Erwachsenen sprachen, welche uns gespannt lauschten – ich sprach deutsch und mein Freund Gabriel französisch –, hatte ich das Gefühl, etwas bewirken zu könne. Das war ein wahnsinniges Gefühl!

Wem empfiehlst du das Ideenbüro?

Das Ideenbüro ist eine Anlaufstelle für alle Art von Problemen, von kleinen Zickenstreiten über mittelgrosse Klassendelikte bis hin zu grossen Schulberatungen. Genauso verhält es sich auch mit den Fragestellern, egal, ob gross oder klein, jung oder alt, jeder mit Problemen, welche ihm die Lebensfreude verderben, ist aufgefordert, sich ans IB zu wenden.

Wer könnte davon wohl nicht profitieren?

Wenn es einen Menschen auf diesem Planeten gibt, der vollkommen frei von Problemen, Schwierigkeiten oder Hindernissen ist, was ich glaube mit an die 100% Wahrscheinlichkeit abstreiten zu können – denn es ist allgemein bekannt, dass es ohne Probleme auch keine Lösungen gibt –, dann wäre er der einzige.

Angenommen, du müsstest etwas am Ideenbüro verändern. Was wäre es?

Wie bei Frage 4 fällt mir nichts Richtiges ein, was es am Ideenbüro zu verbessern gäbe. →

WENN ICH JETZT BEGINNEN WÜRDÉ,
ALLES, WAS MICH AM IDEENBÜRO FASZINIERT
UND WAS ICH BEWUNDERE, AUFZUSCHREIBEN,
WÄRE SELBST EIN PAPIER VOM FORMAT
A0 NOCH ZU KLEIN.

→ Doch wenn ich, wie Sie es in Ihrer Frage formulieren, keine andere Wahl hätte, als etwas zu verändern, dann würde ich zusätzlich zu den Ideenbüros in den Schulen auch noch mehr öffentliche IBs einrichten, genau wie Gabriel und ich das bereits, sozusagen als Pioniere, in La Werkstadt in Biel gemacht haben. So haben auch wirklich alle die Möglichkeit, Antworten auf ihre Probleme zu erhalten, und ausserdem gibt es in der Öffentlichkeit viele andere Problemgebiete, von welchen man in den Schulen nie etwas hört.

Du könntest eine Schule beraten, als Experte, die das Ideenbüro auch umsetzen möchte. Wie würdest du beraten?

Eigentlich würde ich gar nicht allzu viel sagen, sondern, nachdem ich die Grundlagen der Beratung und die verschiedenen Formular-Konzepte erklärt hätte, den Kindern und ihren eigenen Ideen den Vortritt geben. So entstehen viel persönlichere IBs, und kein Gefühl der Einschränkung entsteht. Übrigens ist dies auch die Idee unseres neusten Projekts zur Herstellung von «Starter-Packs», welche man an interessierte Schulen schicken kann, welche dann selbst ein IB bei sich einrichten können. Das wäre sehr hilfreich bei unserem Vorhaben, das Ideenbüro international zu machen.

Sollte man die Kinder und Jugendlichen mehr und öfter fragen, was sie eigentlich tun möchten?

Auf jeden Fall. Wenn Kinder selbst entscheiden können, was sie gerne tun möchten, sind sie auch mit viel mehr Herzblut dabei, und aus-



Timo hat jeden Tag 1000 Ideen. Mindestens.

serdem wäre das Ausschiessen von Kindern bei Themen, welche sie betreffen, sowieso ein wenig unfair, denn niemand kann genauer sagen, was er braucht, als er persönlich. Was wir übrigens im Laufe unserer Arbeit auch schon oft entdecken konnten, zum Beispiel, als wir auf Anfrage einer verzweifelten Lehrerin eine Klassenberatung zum Thema stilleres und konzentrierteres Arbeiten durchführten, bei der am Schluss auskam, dass wir einfach die Schüler selbst fragen mussten, was sie dazu benötigten. Aber natürlich gibt es auch Themen, bei denen es sogar besser ist, die Kinder nicht miteinzubeziehen.

Stell dir vor, du bist der König der Schulen und kannst alles tun, was du willst. Wie würdest du die Schulen sofort verändern?

Ich würde danach streben, dass man in der Schule viel mehr seine eigenen Ideen ausleben darf, und selbständiges Arbeiten viel mehr fördern.

Kurz gesagt, ich würde die Schule zum Ideen-Bildungs-Lern-Büro umwandeln! ;) ☺

Interview Christiane Daepf

Wir Jungs wählten zuerst einen typischen Frauenberuf aus

Jonas und Vivienne, Oberstufenschüler und Oberstufenschülerin aus Aarwangen, haben beim Projekt Avanti mitgemacht. Beide möchten die Erfahrung nicht missen.

DIE ELTERN DER
BETREUTEN PERSON HABEN
MICH GERÜHMT UND MIR GESAGT,
DASS ICH ES GUT GEMACHT
HABE.

damit sie mich kennenlernen konnten. Ich musste einiges mehrmals erklären. Auch meinen Namen musste ich zwei-, dreimal sagen, bis sie ihn aussprechen konnten.

Worauf bist du stolz?

Am letzten Abend, an einer Geburtstagsfeier, lernte ich auch die Familie einer Behinderten kennen. Das fand ich sehr cool. Die Eltern der betreuten Person haben mich gerühmt und mir gesagt, dass ich es gut gemacht habe.

Was hat dir besonders Eindruck gemacht?

Die behinderten Kinder konnten sehr gut arbeiten. Sie brauchten ein wenig Zeit, bis sie in der Arbeit drin waren, aber dann klappte es super. Wir gingen Äpfel auflesen und sortierten sie, für Most. Sie machten es fast noch besser als die Erwachsenen.

Wem empfiehlst du das Projekt?

Allen 7.-Klässlern. Es ist eine gute Sache. Man sieht auch in andere Berufe hinein und nicht nur in für Jungs typische wie Automech und so.

Wer könnte nicht davon profitieren?

Zu junge Leute oder diejenigen, die schon wissen, in welche Richtung es geht. Es ist ein Einstieg in die Berufswahl.

Angenommen, du bist König der Schule, was würdest du in Aarwangen verändern?

Den Schwimmunterricht für die Oberstufe wieder einführen. Der Kanton wollte das Geld nicht mehr geben für die Stunde.

Wie funktioniert das Avanti-Projekt?

Jonas: Wir Jungs wählten einen typischen Frauenberuf aus, schauten in der Region, was es so gibt, und fragten an. Dann gingen wir schnuppern.

Welchen Beruf hast du ausgewählt?

Fachmann Betreuung für Behinderte.

Wie war diese Erfahrung?

Recht cool. Man sah in den Beruf hinein. Es war nichts Alltägliches. Meine Betreuungsperson war ein Mann. Ein cooler Typ.

Hat dir etwas nicht gepasst?

Alles hat mir gefallen. Aber man brauchte sehr viel Geduld.

Warum?

Ja, die Behinderten brauchten am Anfang Zeit,

→ **Vivienne, wo gingst du schnuppern?**
Vivienne: Ich ging als Milchtechnologin in die Dorfchäsi.

Wie hat es dir gefallen?

Gut. Es hat mir weitergeholfen. Milch braucht man ja fast immer. Es ist jetzt aber nicht der Beruf, den ich erlernen würde.

Was hat dir besonders gut gefallen?

Joghurt verpacken. Aber ich war recht erstaunt, weil eigentlich alles mit Maschinen läuft.

Was hat dir weniger gepasst?

Am Freitagabend bei der Vorstellung unserer Projekte musste ich auf der Bühne stehen. Ich hätte es besser gefunden, wenn jemand anderes auf die Bühne gestanden wäre. Aber Lara und ich waren halt Moderatorinnen.

Worauf bist du stolz?

Dass ich Ihnen (dem Lehrer, Anm. der Red.) in einer Führung durch die Chäsi zeigen konnte, was wir gemacht haben und wie das alles läuft.

Was war für dich besonders eindrücklich?

Die Chäsi hat einen Laden. Dort geht alles schnell. Das hätte ich nicht so erwartet.

Wenn du Projektpertin wärst, was würdest du empfehlen?

Den Lehrern würde ich sagen, sie sollen für Firmen schauen. Es gibt Familien, die keine Kontakte haben. Und: Die Kinder sollen es ernst nehmen.

Warum?

Es braucht Respekt. Man kann ja nicht einfach hingehen und sagen: Ich komme jetzt arbeiten.

Wenn du Königin der Schulen wärst.

Was würdest du befehlen?

Tests abschaffen! Ich mache mir immer mega Druck.

Interview Adrian Struchen

AVANTI

Die Schulprojektwoche AVANTI ermöglicht im Rahmen des Lehrplans 21 einen starken Einstieg in die Berufliche Orientierung. Fragen der Laufbahn- und Lebensplanung werden mit Genderfragen verknüpft. Durch Kennenlernen geschlechtsuntypischer Berufsfelder und Lebensentwürfe erweitern Jugendliche ihren Erfahrungshorizont und werden befähigt, einen reflektierten Berufsentscheid anzustreben. AVANTI ist als fünftägiges Modul konzipiert, das sich in gemeinsame wie auch separate Module für SchülerInnen strukturiert.

www.schulprojektavanti.ch

Ich schein an einer echt aussergewöhnlichen Schule zu sein!

L.E.B.E.N. ist ein ungewöhnliches Projektfach an der Ernst-Reuter-Gemeinschaftsschule in Karlsruhe. Paul kam im Oktober neu an die Ernst-Reuter-Schule und kann mit dem Fach L.E.B.E.N. gar nichts anfangen. So etwas gab es in seiner alten Schule nicht. Er hat beschlossen, mal ein paar Mitschülerinnen zu fragen, die besonders engagiert wirken.

**DA MUSS MAN
JA ECHT WAS MACHEN
UND SO VIEL SELBST IN
DIE HAND NEHMEN.
DAS IST JA RICHTIG
ANSTRENGEND.**

Paul: Hey ihr, ich hab keinen Plan. Die Lehrerin von L.E.B.E.N. hat mir gesagt, ich soll mir einen ausserschulischen V-Job suchen. Ich dachte, ich soll hier lernen und nicht arbeiten. Ich kenn nur einen V-Mann aus Krimis. Was ist denn ein V-Job und wie soll ich das machen?

Leonie: Also ein V-Job ist ein Verantwortungsjob. Wir müssen uns eine Institution suchen, in der wir uns engagieren können. Jeden Dienstag bekommen wir von der Schule dafür Zeit von 14.30 bis 16 Uhr. Das Ding ist aber, wir bekommen kein Geld dafür, sondern machen es ehrenamtlich. Unser Ziel ist, die Einrichtung zu entlasten, Frau Koch sagt immer, wir sollen die S(tellt euch vor), A(ktiv sein), H(ört zu), N(ehmt Geduld mit), E(rgänzt positiv), also die SAHNE auf dem Kuchen sein, ein Gewinn für die Institution. Jeder kann sich aussuchen, wo er hin will. Ich bin im Kindergarten bei uns um die Ecke.

Paul: Wie soll ich denn so einen Job finden? Hab ich noch nie gemacht sowas!

Michelle: Die Lehrer haben bestimmt noch ein Meilensteineheft, in dem die einzelnen Schritte zum V-Job erklärt werden. Wir hatten dafür in Lernstufe 6 einen Workshop in Kooperation mit dem Jubez, einem Kultur- und Jugendzentrum in der Stadt, und eine sogar eine Lesepatenausbildung mit Frau Demendi aus dem Büro für Mitwirkung und Engagement der Stadt.

Leonie: Kannst ja auch mal die anderen Jungs fragen, wo die sind. Jonas ist im Gnadenhof für Tiere und Daniel im Seniorenheim. Vielleicht können die dir auch noch ein paar Tipps geben.

Paul: Habt ihr das Fach eigentlich auch schon in der 5. und 6. Klasse gehabt? Da muss man ja echt was machen und so viel selbst in die Hand nehmen. Das ist ja richtig anstrengend.

Michelle: Das ist ja gerade das Gute. Ich kann selbst was tun und bewirken. In der 5. Klasse haben wir einen Talentemarkt gemacht, da konnten wir den anderen unsere Talente beibringen!

Leonie: Am schönsten sind die Nimm2-Aktionen. Da hat mich doch mal Chiara so gelobt, weil ich ihr geholfen habe!

Paul: Hmmm, Nimm2 ess ich auch gerne. Hat auch jeder 2 gekriegt?

Leonie: Eins darf man da immer behalten, aber eins gibt man an jemanden ab, den man loben will!

Michelle: Und von unserem innerschulischen V-Job hast du noch gar nicht erzählt. Ich war nämlich Freudebereiter, und du?

Leonie: Ich war im Dekoteam für den Inputraum. Gern hätte ich bei den 5er-Paten noch

→ mitgemacht. Die durften der Lerngruppe 5 die Essensregeln zeigen und ihnen beim Logbuch helfen. Schade, dass wir gerade nichts mehr von der Flüchtlingschule gehört haben. Die Spieleaktion war auch schön.

Paul: Ihr habt ja echt schon viel gemacht. Dann werde ich mir mal einen V-Job suchen. Vielleicht kann ich ja was mit Naturschutz machen. Ich hab schon mal bei Dreck-Weg-Aktionen mitgeholfen.

Michelle: Wenn du noch andere Ideen hast, für andere coole Sachen in der Schule, kannst du ja nächste Woche mal zum «Roten Salon» kommen, da können sogar deine Eltern mit. Da treffen sich Lehrer, Eltern und Schüler und überlegen sich Aktionen für die ERS. Daraus ist letztes Schuljahr die Ideenpoolparty entstanden. Der megagrosse Talentemarkt, bei dem Schüler, Lehrer und Eltern Workshops für alle angeboten haben.

Paul: Danke, das reicht erst mal. Da bin ich jetzt erst mal beschäftigt. Ich schein ja an einer echt aussergewöhnlichen Schule zu sein! ③

Leonie Spiess und Michelle Gruber

DAS FACH L.E.B.E.N. IST DAFÜR DA, ZU LERNEN, VERANTWORTUNG ZU ÜBERNEHMEN, UND AUSSERDEM LERNT MAN IN DIESEM FACH GANZ PRAKTISCHE DINGE FÜRS LEBEN.

Es geht um Wirksamkeit

Mein Name ist Novalee und ich darf Gästen oft das neue Fach mit anderen Mitschülern präsentieren. L.E.B.E.N. ist ein neues Fach an der Ernst-Reuter-Schule. Wir, die jetzigen Schüler der Lerngruppe 7, sind die erste Klasse, die Pioniere, sagt Herr König-Kurowski immer, die das Fach L.E.B.E.N. kennengelernt haben. Jetzt sind wir fast schon Profis. Das Fach L.E.B.E.N. findet einmal in der Woche statt. In der 5. und 6. Klasse hat man Verantwortungsjobs in der Schule. In der 7. Klasse sieht es ein bisschen anders aus, denn man sucht sich ausserschulische Verantwortungsjobs. In einem Verantwortungsjob lernt man Verantwortung für sich und andere zu übernehmen und spürt dabei, dass man schon echt was bewirken kann. Leute, die neu an unsere Schule kommen, fragen oft, wofür ist das Fach L.E.B.E.N. und was ist das Besondere? Das Fach L.E.B.E.N. ist dafür da, zu lernen, Verantwortung zu übernehmen, und ausserdem lernt man in diesem Fach ganz praktische Dinge fürs Leben. Ich finde, wir können stolz auf uns sein, was wir schon alles bewirkt haben. Auch bin ich dadurch viel selbstbewusster geworden. Das Besondere an diesem Fach ist, dass es nicht um Noten geht, sondern darum, was ich tun und bewirken kann.

www.ers-karlsruhe.de

Geschrieben von Novalee Fürst

Die Lerngruppe ist wie eine Schulhausfamilie

Zoé, Céline, Andrina, Alessio, Yves und Joël sind LerngruppenleiterInnen an der Oberstufe Elsau-Schlatt. Sie sagen im Interview, wie man in der Lerngruppe zusammen lernen kann.



Die Lerngruppen kommen super miteinander aus. Was sie zusammen erreichen, ist schon toll.

Was ist eine Lerngruppe?

Ein Zusammentreffen von Schülerinnen und Schülern aus verschiedenen Jahrgängen. Wir können Lernmethoden austauschen, gegenseitig Tipps holen und geben. Wir machen Präsentationen, geben uns gegenseitig Rückmeldungen, formulieren persönliche Ziele und Gruppenziele. In der Lerngruppe fühlen wir uns sehr wohl, sie ist ein wenig wie eine Schulhausfamilie.

Wie funktioniert sie?

Von jedem Jahrgang sitzen zwei Schülerinnen, also insgesamt sechs oder sieben, in der Gruppe. Jede Gruppe hat eine Leitung, meistens jemand aus der 3. Sek. Die Lehrpersonen geben

einmal pro Woche in einer Pause eine Rückmeldung an die Lerngruppenleitung. Sie besuchen die Lerngruppen kurz und beobachten uns. Ende Quartal erhält jede Gruppe vom Coach eine Rückmeldung und wir erhalten Punkte für die Rangliste. Das Verhalten der Gruppe, ob man einander zuhört und einander respektiert, wird bewertet. Alle Lerngruppen treffen sich einmal pro Woche gleichzeitig während einer Lektion. Jede Woche präsentiert ein Mitglied ein Highlight der vergangenen Woche. Die Gruppe beurteilt dies mit einem Kriterienraster.

Was sind LerngruppenleiterInnen?

Wir LerngruppenleiterInnen führen die Lerngruppe und sind Ansprechpartner für die Mitglieder der Lerngruppe. Diese wissen, dass sie auf uns zukommen können, wenn sie Fragen haben.

Wie leitet ihr konkret?

Wir haben ein vorgegebenes Programm, das von den Lehrpersonen zusammengestellt wird. Es hat immer etwas zu tun mit dem, was in der Schule läuft, zum Beispiel mit Berufswahl. Einmal pro Quartal gibt es einen Wettbewerb.

Wie werdet ihr geschult?

Geschult wird vor allem, wie man die SMART-Ziele aufschreibt. Schulungen gibt es, wenn es nötig ist. Wenn den Lehrpersonen auffällt, dass die LerngruppenleiterInnen etwas verbessern können.

Was sind SMART-Ziele?

Jeder Buchstabe bedeutet etwas. Das S steht für spezifisch, M für messbar, A für anspruchsvoll

→ voll, R für realistisch, T für terminiert. Wir setzen SMART-Ziele über zwei Wochen und versuchen sie einzuhalten. Die Leiterin schreibt sie auf, für jeden Schüler eigene Ziele, aber auch ein Gruppenziel. Die Leitung kontrolliert, ob alle ihre Ziele nach SMART-Kriterien formulieren. SMART zu formulieren, ist nicht ganz einfach. Man muss es immer erklären. Wenn ein Schüler sagt, er wolle Ende Woche im Franz-Test eine 6 schreiben, fragt die Leitung ihn, wie er das erreichen wolle. Dann diskutiert man.

Was findet noch statt?

Wettbewerbe. Wir können Punkte sammeln. Ziel jeder Gruppe ist es, möglichst viele Punkte zu sammeln. Zum Beispiel am Sporttag oder Osterlauf. Kürzlich mussten alle Gruppen ein Mandala machen aus Naturmaterialien. Oder wir machten Videos zu gewissen Themen. Die Themen sind meistens so gewählt, dass die Gruppe zusammen etwas gestalten kann. Es ist nicht unbedingt die schlaueste Lerngruppe, die am Schluss den Pokal gewinnt, eher die cleverste. Wissen zählt ebenso wie Kreativität und Teamgeist.

Was gefällt euch in der Lerngruppe?

Verschiedene Jahrgänge arbeiten zusammen. Es ist cool, mit allen zu reden. Ohne Lerngruppe hätte man diesen Kontakt nicht. Die älteren SchülerInnen können meistens besser helfen. Es ist schön, zu sehen, wie die Lerngruppen sich entwickeln und die SchülerInnen offener werden. Was man zusammen erreicht, ist schon toll. Es ist ein gutes Gefühl, als Gruppe ohne LehrerIn ein Projekt, das man selber ausgedacht hat, zu realisieren, und es macht stolz, zu

sehen, wenn es klappt. Es tut gut, Verantwortung zu übernehmen. Die Gruppe gut zu leiten, ist Ehrensache und gibt ein Erfolgserlebnis.

Worauf seid ihr stolz?

Von den LehrerInnen wird uns ein Vertrauen gezeigt. Wenn etwas positiv herauskommt, obwohl am Anfang nicht alle motiviert waren, tut das gut. Die positive Entwicklung der Schüler macht stolz. Sie reden am Schluss mehr und besser miteinander, sind am Ende stärker als am Anfang. Wir kommen auch super miteinander aus.

Wie werden GruppenleiterInnen ausgewählt?

Die vorherigen LerngruppenleiterInnen wählen aus. Man kann sich melden. Die 3.-Klässler geben Empfehlungen ab. Wenn jemand nicht einverstanden ist mit der Wahl, wird darüber gesprochen. Manchmal gibt es eine Doppelführung mit zwei LerngruppenleiterInnen. ●

Lerngruppe Elsau

Während einer Wochenlektion arbeiten die Schülerinnen und Schüler in kleinen, altersdurchmischten Gruppen selbständig zum Thema Lernen. Sie werden von einer Lernenden geleitet, diese wiederum von Lehrpersonen ausgebildet und gecoacht.

Die Lerngruppe soll gegenseitiges Vertrauen aufbauen und die Gruppe stärken. Jedes Gruppenmitglied übernimmt für sein eigenes Lernen, aber auch für das Lernen der anderen Mitglieder Verantwortung.

www.oberstufe.ch

Wir haben die Pulte nicht so wie früher – das wäre blöd

Die 1. bis 3. Klasse aus Schüpfen, mit Lehrerin Nina Luyten, besteht aus 19 Kindern. Sie arbeitet seit etwa einem Jahr mit dem Churermodell. Timo, Livio, Carmen, Ilse, Ben und Ron sagen, wie sie den Unterricht erleben.



Was ist der Klassenrat?

Wir haben an einer Wand drei Zettel. Der eine ist grün, der ist für «Das war super» und der andere ist gelb, der ist für Ideen, Vorschläge, Wünsche, und der letzte ist rot, der ist für Probleme, Konflikte. Die drei Blätter nehmen wir in den Klassenrat. Nachher besprechen wir alles. Ich finde den Klassenrat gut, weil dann können wir die Probleme besprechen.

Könnt ihr etwas zum Kreis sagen?

Im Kreis sagt die Lehrerin, was wir machen, und erklärt uns die Posten. Wir machen auch noch das Abschlusspiel. Das Abschlusspiel ist: Wir machen ein Spiel und irgendwann darf man gehen. Sie erklärt uns auch noch Blitz und die neuen Themen. Aber wenn es nur kurz geht, kann sie auch eingefroren sagen. Dann müssen alle stehen bleiben, wie wir gerade sind. Das finde ich praktisch.

Wie müssen wir uns die Lernumgebung vorstellen?

Eine Lernumgebung ist zu einem Thema mehrere Posten. Wir können selber auswählen, welchen Posten wir machen. Ich finde es gut, weil wir selber auswählen.

Was ist eine Lernfamilie?

In der Lernfamilie sind 3 bis 4 Kinder und ein bis zwei 3.-Klässler, ein 1.-Klässler und ein bis zwei 2.-Klässler. Ich finde die Lernfamilien gut, weil dann lernt man die Kinder besser kennen. Die Lernfamilien haben alle einen Namen. Unsere heisst: Die 4 Pumas.

Die Älteren schauen zu den Jüngeren, und wenn die 1.-Klässler mal nicht weiterkommen, können sie die Älteren fragen. Ich finde das sehr gut, weil wenn jemand nicht weiterkommt, muss man nicht direkt zu Frau Luyten, sondern man kann die Kinder in seiner Lernfamilie fragen.

Was ist ein Lernpartner?

Wir können selbst auswählen, mit wem wir arbeiten wollen. Ich finde das gut, weil wenn einer nervt, muss man nicht mehr neben dem sitzen.

Wir dürfen auch allein arbeiten.

Was gibt es zum Arbeitsplatz zu sagen?

Wenn wir hereinkommen, können wir uns einen freien Platz aussuchen. Wir haben keine festen Plätze mehr. Das finde ich auch gut. Wir haben die Pulte nicht so wie früher, das wäre blöd.

Wenn man immer am gleichen Ort arbeiten muss, wird es mit der Zeit auch langweilig. Ich

→ finde nicht so gut, dass manchmal ein paar mit ihrem Pultnachbarn blödeln.

Ihr habt auch noch Epochenunterricht.

Was ist das?

Eine Epoche ist immer 3 Wochen Math oder Deutsch.

Wie geht es euch in der Schule?

Mir geht es gut, weil wir beim Üben viel bewegen dürfen. Zum Beispiel beim Blitz können wir spazieren, das heisst, wir spazieren im Schulhaus, ein Kind sagt Rechnungen und das andere sagt die Lösung.

Es geht mir gut in der Schule, weil die Lehrerin sehr nett ist und sie Spass versteht. Ich finde auch die Epochen sehr gut, weil dann kann man an etwas dranbleiben.

Würdet ihr eure Schule weiterempfehlen?

Ich würde die freie Platzwahl empfehlen, weil wenn man im Math mit jemandem besser arbeitet und im Deutsch mit jemandem, dann kann man wechseln.

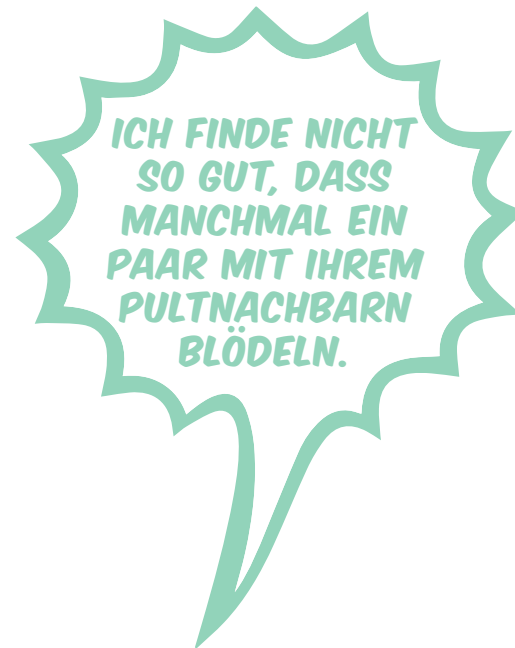
Ja. Ich würde meine Schule empfehlen, weil ich es gut finde, dass wir den Platz selbst wählen dürfen.

Was würdet ihr verändern?

Ich bin zufrieden.

Ich würde verändern, dass wir 2 Lektionen Sport (am Stück) haben, dann können wir etwas länger turnen. ③

Interview Nina Luyten



Das Churermodell

Zimmer umstellen: Das Schulzimmer wird zur Lernlandschaft. Der Kreis spielt eine zentrale Rolle. Die SchülerInnen wählen den Arbeitsplatz selber. Der Raum wirkt als 3. Pädagoge. **Inputs im Kreis:** Jede Lektion wird mit einem Input im Kreis eröffnet. Dieser dauert zwischen 12 und 15 Minuten. **Arbeit mit Lernaufgaben:** Ein bis zwei Lernaufgaben schliessen direkt an den Input an; mindestens ein Lernangebot mit erweiterten Anforderungen, möglicherweise ein Lernangebot, bei dem schwächere SchülerInnen das nötige Vorwissen aktualisieren können. **Freie Platzwahl:** Die SchülerInnen wählen das Lernangebot, den Arbeitsplatz und den/die Lernpartner. Ziel ist es, ein gutes Setting zu finden, bei dem gut gelernt werden kann. Die Lehrperson beobachtet und unterstützt die SchülerInnen in diesem Prozess und kann bewusst steuern wenn nötig.

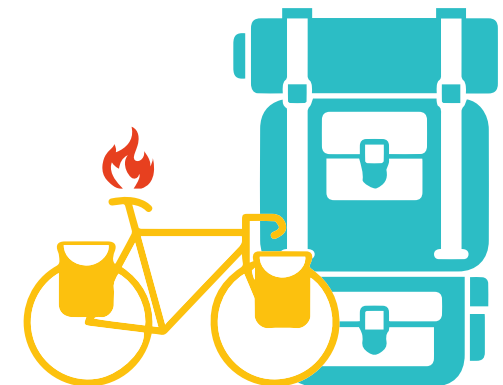
Mehr Informationen: www.churermodell.ch

Wir hatten nie Hunger

Das Projekt «Verantwortung» der 8. Klasse der Volksschule Münsingen war für die SchülerInnen ein voller Erfolg. Janik und Timon sagen im Interview, warum.



Foto: Timon Sigrüst



Welches Projekt habt ihr gewählt?

Wir fuhren mit dem Fahrrad von Münsingen bis nach Grönbach, Sigriswil. Von dort wanderten wir ins Justistal, übers Gemmenalphorn aufs Niederhorn und zurück nach Grönbach. Schliesslich radelten wir mit den Velos wieder nach Münsingen.

Was war das Besondere an eurem Projekt?

Dass man selber planen musste und nicht alles vorgekaut wurde. Wir mussten Übernachtungen planen, den ÖV, die Finanzen, die Zeit und was wir alles machen wollten, zum Beispiel am Abend. Das Kochen auf Gas oder dem Feuer war speziell. Eine besondere Herausforderung war es auch, genügend Essen zu kaufen.

Welche Vorteile hat das Projekt?

Wir durften selber bestimmen, was wir machen wollten, die Route, das Programm. Auch die Gruppen durften wir frei zusammensetzen. Wir durften kaufen, was wir gern essen. Auch das Fortbewegungsmittel konnten wir selber



→ bestimmen. Man könnte auch mit den Inline-Skates gehen.

Worauf seid ihr stolz?

Wir haben das Ganze als Gruppe gemeistert, ohne Unfälle, höchstens mit kleineren Verletzungen. Das ist schon toll. Und wir haben es geschafft, am Abend jeweils das Zelt aufzustellen. Dass bei der Geldplanung alles geklappt hat und wir nicht total im Minus waren, ist nicht selbstverständlich. Wir sind auch stolz darauf, dass wir, wenn jemand eine Down-Phase hatte, ihn wieder motivieren konnten. Und: Wir hatten nie Hunger.

Wem würdet ihr das Projekt weiterempfehlen?

Sicher allen.

Warum?

Man lernt, richtig und selbständig zu planen. Man übernimmt viel Verantwortung. Es ist für alle eine super Erfahrung. Wir mussten improvisieren und schafften es, auch mal drei Tage ohne Handy unterwegs zu sein und eben nie die Mails zu checken. Man ist auf sich allein gestellt.

Was bedeutet Verantwortung?

Wir waren zu sechst unterwegs. Wenn ich müde wurde, musste ich mich aufraffen, damit ich nicht das ganze Team bremste. Jeder trug auch Verantwortung für die anderen irgendwie.

Wem würdet ihr das Projekt nicht empfehlen?

Leuten, die mit Verantwortung nicht klarkom-

men, die nicht ganz gesund sind, zum Beispiel Asthma haben.

Was würdet ihr ändern?

Wir möchten das Ganze einmal ohne Erwachsene machen. Mehr auf uns selber gestellt sein. Bei der Planung wären sie noch dabei, aber nachher nicht mehr.

Dann würden wir weniger Material mit-schleppen. Teilweise waren die Rucksäcke bis 18 Kilo schwer. Fürs Wandern ist das eher viel. Nur mit einem Zelt, nur mit drei Militärplachen ginge es auch. Wir müssten dann kreativ überlegen, was möglich ist. Die Lehrpersonen sollten sich zu Beginn durchsetzen, wenn sie sehen, dass das Projekt zu gross ist, man es nicht meistern kann. Wir müssten auch eine Notlösung, eine Notroute ausdenken, für den Fall, dass man irgendwo nicht durchfahren könnte.

Ihr könntet euch das Projekt ganz ohne Erwachsene vorstellen?

Ja, wir würden zwar gemeinsam mit Erwachsenen planen, dann würden wir aber ausgesetzt. Damit wir auch mal unter uns wären. Und nicht jemanden dabei hätten, der mehr Erfahrung hat. Ein Handy müssten wir schon mitnehmen. Und jemand müsste ein wenig Samariter sein, etwas über Verletzungen wissen.

Was möchtet ihr sonst noch zum Projekt sagen?

Es war eine super Erfahrung, die wir nicht vergessen werden. Zwar waren die drei Tage hart, aber meistens auch schön. Fehler, die man gemacht hat, wiederholt man nicht mehr. ⑤

Interview Janick Klossner

Projekt «Verantwortung»

Die SchülerInnen der 8. Klasse der Volksschule Münsingen planten ein herausforderndes Projekt selbständig. Folgende Rahmenbedingungen galten: Die SchülerInnen mussten drei Tage unterwegs sein. Jede/r hatte maximal 30 Franken zur Verfügung. Eine erwachsene Begleitperson – für den Notfall – war dabei, mit Handy. Niemand durfte bei Bekannten essen oder übernachten. Alle SchülerInnen mussten Tagebuch führen. Das Projekt wurde an einer Vernissage vorgestellt.

Ich wurde oft falsch verstanden

M.S., 17, ist ein Schulabbrecher.
Im Interview sagt er, warum es so weit kam
und welche Art von Schule diesen Abbruch verhindert hätte.



Wie würden Sie ihre Schulerfahrungen in wenigen Worten beschreiben?

Durch die vielen Umzüge musste ich immer wieder in eine neue Klasse hineinkommen und hatte neben den neuen Mitschülerinnen und Mitschülern auch immer wieder neue Lehrpersonen. Dies lief zu Beginn jeweils gut. Mit der Zeit gab es aber überall ähnliche Probleme.

Ich habe mich mit den Mitschülerinnen und Mitschülern zerstritten und hatte einige oder sogar alle gegen mich. Wenn ich den Clown gemacht habe oder mich wehrte, bekam ich Probleme mit den Lehrpersonen. Diese haben mich bestraft, durch Nachsitzen oder Vor-die-Tür-Schicken. Ich wusste mir nicht zu helfen und habe beschlossen, es einfach sein zu lassen ...

Was meinen Sie mit «es einfach sein lassen»?

Ich habe mich von den Mitschülerinnen und Mitschülern zurückgezogen und mich nur noch

gewehrt, wenn es für mich besonders schlimm war. Ich bin auch oft zu spät zur Schule gekommen. Ich habe mich damals völlig in meine Game-Welt zurückgezogen – das war das Einzige, das mir noch richtig Spass machte.

Was haben Sie im Nachhinein für Erklärungen für die schwierige Situation in der Schule?

Ich wurde oft falsch verstanden von den Mitschülerinnen und Mitschülern, aber auch von den Lehrpersonen. Ich war auch stark mit mir beschäftigt und hab nicht gecheckt, wie wichtig die Schule für meine Zukunft eigentlich wäre ...

Was war Ihr Anteil an den Schwierigkeiten, was der Anteil der Schule?

Mein Fehler war, dass ich den Schwierigkeiten ausgewichen bin. Da ich immer wieder eins aufs Dach gekriegt habe, habe ich lieber nichts mehr gesagt oder bin ausgewichen – ich habe mir auch keine Hilfe geholt ...

Die Schule hat eigentlich nicht viel falsch gemacht – ich hatte einfach das Gefühl, dass ich nichts richtig machen konnte oder gewisse Lehrpersonen mich aufgegeben hatten. Ich war ein schlechter Schüler. Dann haben sie mir immer wieder gesagt «du musst lernen» – und ich habe mir gedacht, ihr habt mir gar nichts zu sagen.

Was hätte damals anders sein sollen, damit es gut gelaufen wäre?

Die Lehrpersonen hätten mir nicht immer gleich drohen sollen, wenn ich etwas falsch gemacht

→

→ habe. Wenn sie mich vor die Türe schickten, hat mich das beleidigt. Ich habe das Vertrauen verloren, dass man mich wirklich an der Schule wollte – auch wenn die Lehrpersonen das immer wieder gesagt haben.

Aus Ihrer Erfahrung – welche Anliegen haben Sie an die Schule, Lehrpersonen oder das Schulsystem im Allgemeinen?

Wichtig wäre guter, interessanter Unterricht – wenn es mich interessiert hat, konnte ich auch gut zuhören. Zum Beispiel der Geschichtslehrer, der konnte sehr spannend erzählen.

Weiter ist mir Spass wichtig – Lehrpersonen sollten Humor verstehen, locker bleiben und auch über sich selber lachen können.

M.S. aus Thun

M. absolvierte die Schule (1. bis 8. Klasse, an verschiedenen staatlichen Schulen. Da er ein Schuljahr an einer privaten Schule wiederholte, hatte er mit Abschluss der 8. Klasse die neun obligatorischen Schuljahre vollendet. Nach einem gewalttätigen Vorfall wurde M. wenige Wochen vor Schuljahresende der 8. Klasse vom Unterricht ausgeschlossen und an einen neuen Schulort versetzt. Dort sollte er die 8. Klasse beenden und dann auch die 9. Klasse absolvieren. Am neuen Schulort konnte er sich in der kurzen Zeit nicht integrieren. Somit war kein Wille mehr vorhanden, dort die 9. Klasse zu machen. Vielmehr wollte er auf eigene Faust Lehrstellen suchen. Dies entpuppte sich als zu anspruchsvoll und M. trat in ein Motivationssemester (MOVE) ein. Dort kam es nach sieben Monaten wegen disziplinarischer Verstösse zum Ausschluss. Nach einem kurzen Praktikum in einem Altersheim startete M. im letzten August im BVS Plus in Spiez. Er absolvierte erfolgreich die ersten Arbeits- und Schnuppereinsätze und konnte so positive Erfahrungen in der Berufswelt sammeln.

Aktuell kann und will er noch weitere Berufserkundungen machen, bevor er damit beginnt, sich auf offene Lehrstellen zu bewerben.

Für mich gehört auch ein lockerer Einstieg zu einer guten Schule. Nicht einfach von null auf hundert mit Arbeiten beginnen und dann immer stur nach Stundenplan arbeiten. Mir hat beispielsweise gefehlt, dass wir uns zwischendurch kurz bewegen konnten.

Allgemein denke ich, dass es Kindern und Jugendlichen doch vor allem wohl sein sollte in der Schule – ein Ort, wo man gerne hingeht. ☺

Interview Martin Grossen

BVS Plus

Die Berufsfachschulen mit Brückenangeboten bieten für Jugendliche das Programm «BVS Plus» an – eine Werk-, Arbeits- und Lebensschule.

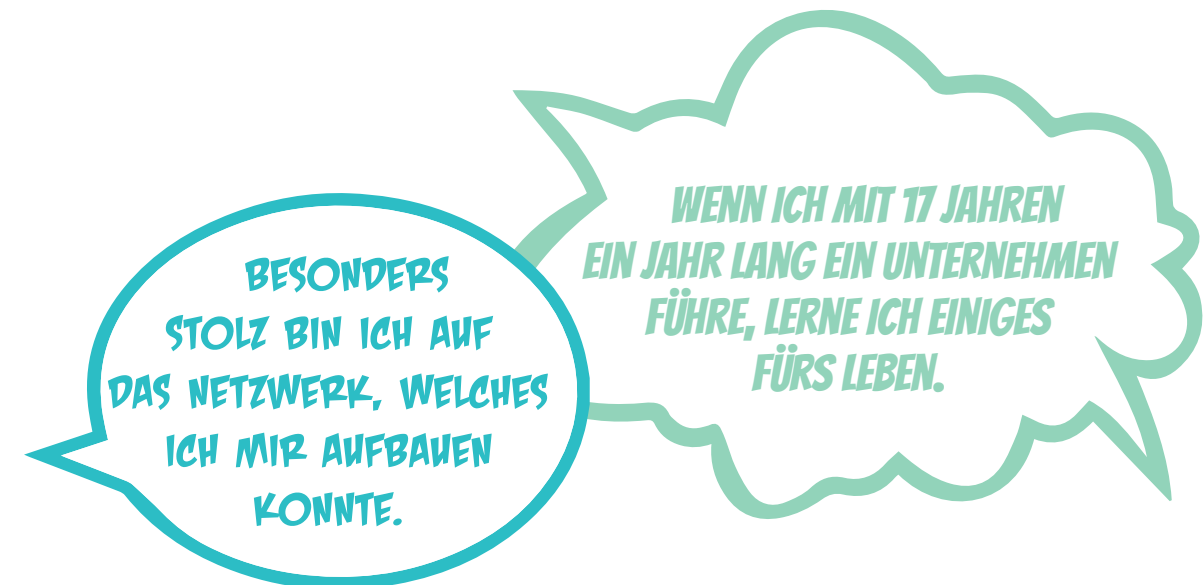
Das Programm BVS Plus ist ein niederschwelliges Angebot mit Fokus auf der Erarbeitung von Schlüsselkompetenzen, die für den Einstieg in eine Berufslehre zentral sind.

Die Lernenden arbeiten zu 50% in der Schule und organisieren sich mit Unterstützung für die anderen 50% Schnupper- und Arbeitseinsätze. Erlebnispädagogische Sequenzen sind ebenso Teil des Programms.

Das Angebot richtet sich vorwiegend an Jugendliche aus Real- und aus Kleinklassen, die aus Verhaltens- und/oder Leistungsgründen und/oder sprachlichen Gründen erhebliche Probleme bei der beruflichen Integration haben und gegenüber Gleichaltrigen stark benachteiligt sind. Sie haben in der Regel das 9. Schuljahr absolviert. Das Ziel besteht darin, dass die Jugendlichen nach diesem Jahr eine berufliche Ausbildung mit Erfolg bestehen und ihr Leben als Berufsleute später selbständig gestalten lernen.

Es ist toll, ein Unternehmen zu gründen

Johanna (23-jährig), ehemalige Teilnehmerin des Company Programme (YES Alumni), mit Bachelorabschluss in Publizistik und Kommunikationswissenschaften an der Uni Zürich, kann YES allen empfehlen.



Johanna, stell uns YES ganz kurz vor.

YES ist eine Non-Profit-Organisation, die Wirtschaftsbildungsprogramme anbietet. Einerseits im Corporate Volunteering, das heisst, ehrenamtliche Personen aus der Wirtschaft gehen in die Schulklassen und unterrichten. Dies kann z.B. heissen, dass ein Volunteer mit den Sekundarschülern Bewerbungsgespräche übt oder mit Primarschülern anschaut, woher das Geld kommt. Das bekannteste Programm von YES ist das Company Programme. In dessen Rahmen gründen SchülerInnen ein reales Unternehmen, das ein Jahr lang geführt wird und dessen Produkte vermarktet werden. Auch Messen werden besucht.

Was ist das Besondere der Organisation?

Ich finde es einfach super, wie realitätsnah die Programme sind. Viele Bildungsprogramme werden eher spielerisch umgesetzt, und so fehlt oftmals der direkte Realitäts- und somit Anwendungsbezug. An diesem mangelt es bei YES definitiv nicht. Dies kann natürlich einerseits beim Company Programme gezeigt werden, wo die Schüler mit «echtem» Geld und

somit auch mit der Verantwortung dafür wirtschaften. Sie sind am Ende des Geschäftsjahrs dafür verantwortlich, dass die Partizipations-scheine zurückbezahlt werden können, im besten Fall natürlich mit einer Dividende. Genauso lässt sich der Realitätsbezug auch beim Corporate Volunteering verdeutlichen: Ein Volunteer aus der Wirtschaft übt mit dir das Bewerbungsgespräch und korrigiert deine Bewerbung bzw. gibt dir spezifische Tipps dazu. Weiter finde ich es toll, dass YES einem europäischen und weltweiten Netzwerk angehört. Dies ermöglicht beispielsweise den Teilnehmenden vom Company Programme auch internationale Erfahrungen (etwa an der Europäischen Handelsmesse im Frühling).

YES ist auch eine Lebensschule?

Wenn ich mit 17 Jahren ein Jahr lang ein Unternehmen führe, lerne ich einiges fürs Leben. Ich selbst habe mich in diesem Jahr weiterentwickelt. Konkret: Anfang des Schuljahres fiel es einem noch eher schwer, etwas zu präsentieren. Ende Schuljahr stand unser Team da wie Profis und wir präsentierten unser Unternehmen, als

→ wäre es selbstverständlich (ok, nach so vielen Auftritten war es für uns auch selbstverständlich :-). Weiter lernte ich viele Basics aus der Arbeitswelt, die man in der Schule sonst eher verpassen würde: Mails schreiben, Telefonate, ja gar Verhandlungen führen etc. Zudem fordert das Programm viel Durchhaltevermögen und auch Verantwortung. Jedoch war es wichtig, diese Verantwortung auch tatsächlich zu erhalten, damit wir lernen konnten, damit umzugehen.

Worauf bist du besonders stolz?

Besonders stolz bin ich auf das Netzwerk, welches ich mir durch die Teilnahme, am Company Programme von YES, aufbauen konnte. Persönliche Kontakte zu Personen aus der Wirtschaft, aber auch zu Gleichaltrigen bzw. -gesinnten sind enorm wertvoll. Alleine dadurch schon, dass man erfahrene Personen um Rat fragen kann oder einem vielleicht die Studienwahl einfacher fällt, wenn man mehr Leute kennt, die an diversen Universitäten der Schweiz studieren. An der Universität war ich teils sehr erstaunt, wie beängstigend für viele Mitstudenten das Präsentieren ist. Da hat man mit etwas Übung schon einen ziemlichen Vorteil. Zudem gehe ich unterdessen offen und selbstbewusst auf neue Personen zu und finde sehr schnell Kontakte.

Wem kannst du eure Organisation empfehlen?

YES kann ich jedem empfehlen, der daran interessiert ist, wirtschaftliche Grundzüge bereits in der Schule zu lernen oder zu lehren. Dies können Schüler sein, Lehrpersonen, Schulen

oder Unternehmen, die ihre Mitarbeitenden als Volunteers zur Verfügung stellen können.

Wem würdest du sie nicht empfehlen?

Es gibt niemanden, dem ich das Programm nicht empfehlen könnte, sofern das Alter der Teilnehmenden stimmt. Das Company Programme ist mit viel Aufwand verbunden – Aufwand, der sich definitiv ausbezahlt. Jedoch braucht es viel Motivation. Man muss stets hinter seinem Unternehmen stehen und alle «Aufs» und «Abs» irgendwie meistern können. Der Lerneffekt ist besonders bei denjenigen sehr hoch, die dieses Durchhaltevermögen zuvor nicht hatten. Ohne Motivation wird es aber schwierig, Freude am Programm zu haben.

Wenn du etwas an der Organisation entwickeln könntest, was wäre es?

Grundsätzlich wäre es toll, wenn alle SchülerInnen die Chance hätten, ein Unternehmen zu gründen, und so bereits in der Schulzeit in die Arbeitswelt eintauchen könnten. 🍀

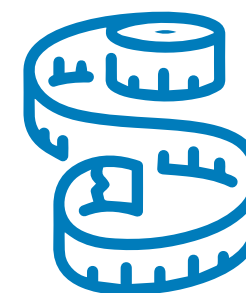
Interview Noémie Sasse

Wirtschaft und Bildung vernetzt

YES ist eine Non-Profit-Organisation, die Wirtschaftsbildungsprogramme anbietet. Das bekannteste Programm von YES ist das Company Programme. In dessen Rahmen gründen SchülerInnen ein eigenes, reales Unternehmen, das ein Jahr lang geführt wird. www.young-enterprise.ch

Man muss sich nicht mit anderen messen

In der Gesamtschule Schüpberg wird versuchsweise ohne Noten beurteilt. Nils, Quentin und Giulia erklären, dass sie ganz gut damit leben, und warum.



Giulia, bitte beschreib unsere Schule.

Wir haben eine sehr schöne Schule. Ich mag lieber kleine Schulhäuser als viele Leute. Da fühle ich mich wohler. Wir machen draussen Sport, das finde ich cool. Ich habe eine Kollegin, die hat mehr Leute in ihrer Klasse als wir in unserer ganzen Schule.

Wie findest du die Beurteilung ohne Noten?

Ich finde es noch gut. Es ist weniger stressig. Wir haben dafür viele Selbstbeurteilungen und Lerngespräche.

Was ist gut daran?

Man kann alles sagen, was einen stört, auch wenn man vor etwas Angst hat.

Wie funktionieren die Selbstbeurteilungen?

Wir haben ein Blatt und beantworten Fragen. Bei den Kleineren funktioniert es mit Bildern und Smileys. Sie können eins ankreuzen.

Gibt es andere Vorteile?

Wenn man früher das Zeugnis hatte und man sah, dass man schlechter war als im letzten, machte man sich so richtige Vorwürfe.

Lernst du trotzdem noch genügend?

Ja, für mich macht es keinen Unterschied, ob man Noten oder Punkte hat.

Könntest du das anderen Schulen empfehlen?

Ganz klar meine frühere Schule. Dort war es immer sehr stressig mit den Noten. Die ganze

Klasse verglich jeweils, und dann hiess es, du warst schlechter als die anderen. Das motiviert nicht, wenn man die Schlechteste ist.

Was könnten wir verbessern?

Einmal pro Monat könnten wir in eine Turnhalle gehen. Ich vermisse manchmal die Ringe.

Nils, kannst du die Schule kurz vorstellen?

Wir haben Sport, aber keine Turnhalle. Wir sind immer draussen, haben ein megakleines Schulhaus, aber einen recht grossen Pausenplatz. In unserer Schule haben eigentlich alle Kinder Platz.

Was heisst das?

Wir haben zum Beispiel ein Kind, das ein Asperger-Syndrom hat. Wir versuchen halt, dass es allen wohl ist und niemand zum Beispiel in ein Behindertenheim gehen muss.

Was bedeutet die notenfrie Schule?

Wir haben Punkte statt Noten. Also auf dem Blatt steht etwa 40 von 40 Punkten statt eine 6.

Gibt es andere Beurteilungsinstrumente?

Wir haben ein Anforderungsprofil, das ist mehr bei den Grossen wichtig und später für die Lehre. Es gibt das Lerngespräch. Dann haben wir auch noch viele Selbstbeurteilungen. Und wir haben das Portfolio, wo wir unsere Dokumente hineinlegen können.

Was gefällt dir am Projekt?

Ich bin nun zwei Jahre am Schüpberg, kam gerade ins Projekt rein. Vorher war ich an einer

**DIE GANZE KLASSE
VERGLICH JEWEILS, UND DANN
HIESS ES, DU WARST SCHLECHTER
ALS DIE ANDEREN. DAS MOTIVIERT
NICHT, WENN MAN DIE
SCHLECHTESTE IST.**

→ Schule, an der wir immer Noten hatten. Ich finde es gut. Man kann sich nicht mit anderen messen, wenn man Selbstbeurteilung macht. Ich muss nicht fragen: Welche Note hast du? Die Punkte sind nur für einen selber.

Worauf bist du stolz?

Ich habe das Gefühl, ich habe Fortschritte im Lernen gemacht. Ich war nie schlecht, aber das Viertklasszeugnis war nicht so das beste. Das Fünftklasszeugnis war recht gut.

Wie sah es aus?

Es waren keine Noten drin, nur ein Bericht.

Wie war es für dich, den Bericht zu lesen?

Spannend, denn ich habe nicht gewusst, was auf mich zukommt. Es war ein Text, der mich beschrieb.

Wem würdest du die Idee empfehlen?

Ich kenne jemanden, die hat jede Woche einen Test und viele Noten. Denen würde ich das Projekt recht empfehlen. Sie hat ein ADHS. Es ist sehr schwierig für sie, sich zu organisieren.

Wem könntest du es nicht empfehlen?

Einem Streber, der jahrelang mit Noten unterwegs war und Wettbewerb liebt. Wenn ich ein Streber wäre, könnte ich mir das nicht so gut vorstellen. Ins Selbstbeurteilungszeug hineinzukommen wäre schwierig.

Was müssten wir ändern?

Dass es andere Schulen auch übernehmen. Es ist ein gutes Projekt.

Was würde es bringen?

Weniger Zeitdruck. Kein Kräfteressen mehr mit den Noten.

Quentin, was bedeutet die Notenfreiheit?

Wir haben keine Noten, aber trotzdem Lernkontrollen. Es gibt Punkte. Wir kreuzen an, was wir gut können. Wir haben ein Anforderungsprofil, ein Portfolio. Wir können Sachen hineintun, die uns gefallen. Wir machen eine Selbstbeurteilung, nach Vorträgen oder Texten. Da sagen wir, was wir besser machen könnten oder was gut war. Das Lerngespräch haben wir jede Woche einmal.

Welches sind die Vorteile.

Gut ist, dass wir nicht nur auf Noten schauen, sondern darauf, wo wir stehen. Eine Note heisst eigentlich immer mehr, als man denkt. Eine Note ist überall ein wenig unterschiedlich. Der Bericht ist etwas genauer. Es gibt von jedem Fach einen Bericht. Man muss sich daran gewöhnen. Wörter sagen besser, was man kann und was weniger.

Könntest du die Idee weiterempfehlen?

Ja, weil man mehr sieht, was man kann und was nicht.

Wo würde es allenfalls nicht funktionieren?

Bei grossen Schulen wäre es schon schwieriger, könnte aber funktionieren, wenn man sich einsetzt. ☺

Interviews Philippe Villiger

Erweiterte notenfreie Beurteilung an der Gesamtschule Schüpberg

Im Rahmen der Unterrichtsentwicklung und mit enorm heterogenen Bedingungen sucht die Gesamtschule Schüpberg immer wieder nach neuen, innovativen Lösungen, um den SchülerInnen gerecht zu werden. Aus diesen Bemühungen ist das Projekt der erweiterten notenfreien Beurteilung entstanden, das für die Schuljahre 2016/2017 und 2017/2018 als Schulversuch vom Erziehungsdirektor genehmigt wurde. Das Projekt wurde von Lehrer Philippe Villiger im Rahmen der Masterausbildung erarbeitet und wird mit aktueller Literatur und von wissenschaftlichen Ergebnissen unterlegt.

Ich habe mich wie stabilisiert, bin ausgeglichener geworden.

Adel, Lara und Alisa besuchen die 9. Klasse des Oberstufenzentrums Madretsch in Biel. Wieso sie gerne Fly-Jugendliche sind und wie sie von ihren Einsätzen profitieren, sagen sie im Interview.



Ihr habt euch freiwillig als Fly-Jugendliche gemeldet – was war eure Aufgabe?

Adel: Ich war in Battenberg, immer am Dienstag von 7 bis 10 Uhr, bei einem Flüchtling. Als ich begann, arbeitete er an 4.-Klass-Sachen, die anderen waren in der 6. Klasse, und wir sollten nacharbeiten.

Lara: Ich war jede Woche einmal in der Empfangsstruktur, wo die meisten Flüchtlinge oder Zugezogene sind, die noch nicht gut Deutsch können. Gegen Schluss des Praktikums konnte ich mit der Gruppe einen Teil des Unterrichts machen und ich war bei Ausflügen dabei.

Alisa, du bist ganz neu?

Alisa: Ich werde heute meinen ersten Einsatz haben, an einer 2. Klasse.

Adel und Lara, euer Einsatz ist bereits abgeschlossen, wie lief er ab?

Lara: Am Anfang war ich noch viel schüchterner, gegen Schluss änderte sich dies, weil ich auch immer mehr wusste, was zu tun war. Auch die Kinder wussten zu Beginn noch weniger, was mit mir anfangen. Später fragten sie mehr nach.

Adel: Der Junge und ich gingen immer in den Gang und arbeiteten. Er machte manchmal Seich, als er aber Vertrauen fasste, lief es besser. Er musste in den Hauptfächern nacharbeiten und das ging immer besser. Jetzt schaffte er den Übertritt in die 7. Klasse.

Konntet ihr den Einsatz selber wählen?

Lara: Ja. Ich war zuerst in einem Kindergarten, das wäre auch cool gewesen. Da war ich aber nicht lange, weil ich sonst im Math gefehlt hätte, wegen der langen Anreise. In der Empfangsklasse war es dann super.

Adel: Ich wählte einen Einsatz an meiner alten →

**DEN LETZTEN TAG VERGESSE ICH NIE.
ICH GLAUBE, DREI KINDER
KAMEN ZU MIR, SAGTEN, SIE WERDEN
MICH VERMISSEN, UMARMTEN MICH
UND DANKTEN MIR, DASS ICH
BEI IHNEN WAR.**

→ Schule, weil ich schauen wollte, wie sie sich entwickelt hatte. Es gab ein paar neue Schüler, aber einige kannte ich noch und, wie üblich in den Bieler Schule, gab es nach wie vor den Kampf zwischen Deutsch- und Französischsprachigen.

Warum findest du das Projekt gut?

Adel: Menschen zu helfen ist eigentlich immer gut. Ich wollte mich immer für Menschen einsetzen und habe vor, das auch in Zukunft zu machen. Ich möchte eine Spendenaktion machen für arme Menschen oder Leute, die gerade im Krieg sind. Ich finde es unfair, dass viele in Luxus leben und andere kein Dach über dem Kopf haben. Fly half mir, damit zu starten, und nun habe ich weitere Ideen.

Lara: Es ist toll, jemanden zu begleiten, eine Beziehung aufzubauen und zu schauen, wie es sich anfühlt im «Lehrerleben».

Wie ist das denn, so ein «Lehrerleben»?

Lara: In der Schule war es manchmal anstrengend, es war wichtig, viel Geduld zu haben. Es war sehr beeindruckend, wie offen die Flüchtlingskinder waren, sie erzählten mir auch sehr Privates. Zum Glück musste ich nicht zu Hause korrigieren.

Hat euch das manchmal auch zu schaffen gemacht?

Adel: Der Junge vertraute mir und hat mir Dinge erzählt, die ich niemandem weitererzählen durfte. Das war schön. Ich brauchte nie Hilfe von aussen.

Lara: Bei mir hatte es ein sehr kleines Kind, das zuerst bei seiner Tante war und nun bei seiner

Grossmutter lebt. Seine ganze Familie ist noch in der Heimat. Das ist sehr hart, denn es ist etwas Wichtiges, dass man bei seiner Familie sein kann. Manchmal war es sehr schwierig, wenn sie mir etwas anvertraut hatten, darauf zu reagieren. Ich habe aber immer eine Lösung gefunden.

Kannst du ein Beispiel nennen?

Manchmal ging es um die Flucht, wie sie es verarbeiten können. Ich sagte, sie sollten sich ablenken, mit einem Hobby beispielsweise, denn für mich ist Sport sehr wichtig.

Alisa wird in eine Regelklasse gehen.

Habt ihr Tipps für sie?

Lara: Die Kinder haben mir Dinge anvertraut, die sie sonst niemandem sagten, wahrscheinlich weil sie jung sind und ich eben auch. Ich würde diese Dinge, ausser natürlich es ist etwas ganz Schlimmes, als Geheimnis bewahren.

Adel: Es geht um gegenseitiges Vertrauen und man muss sich durchsetzen können.

Lara; Ja, man muss die Balance finden zwischen lieb und streng. Wenn man zu lieb ist, machen sie irgendetwas.

Was habt ihr besonders in Erinnerung?

Lara: Den letzten Tag vergesse ich nie. Ich glaube, drei Kinder kamen zu mir, sagten, sie werden mich vermissen, umarmten mich und dankten mir, dass ich bei ihnen war. Gegen Ende Jahr kam auch jemand zu mir, der sagte, dass es ihm viel besser geht, weil er nun Fussball spielen kann, das machte mich ein wenig stolz. Auch, dass sie mir so vertraut haben, dass ich ihnen etwas beibringen konnte. Als wir einen Mathtest übten, kapierte es jemand lange nicht. Dann haben wir weiter geübt und die Note fiel gut aus.

Adel: An meinem letzten Tag war es auch so, dass alle zu mir kamen und sagten, dass sie mich vermissen werden. Das war sehr schön!

Inwiefern konntest du vom Projekt profitieren?

Adel: Ich habe mich nicht sehr verändert, aber sehr viel Erfahrung sammeln können.

Lara: Ich habe ebenfalls viel erfahren und Geduld und Selbstvertrauen gelernt und geübt. Ich denke, ich bin selbstbewusster geworden.

Adel: Selbstbewusst war ich schon immer, aber

vielleicht, wie kann ich das sagen? Ich habe mich wie stabilisiert, bin ausgeglichener geworden.

Hat sich deine Einstellung zur Schule wegen Fly verändert?

Adel: Nein. Ich machte nie gross Seich.

Lara: Bei mir änderte sich kaum etwas. Ausser, wenn andere den Lehrern immer widersprechen, denke ich manchmal, es würde ihnen guttun, mal ins Fly zu gehen und zu merken, wie es ist, vorn zu stehen, wenn immer jemand dreinspricht.

Kannst du ein Beispiel eurer Arbeit nennen, das dir besonders Eindruck gemacht hat?

Adel: Der erste Tag war der schwierigste. Sich durchzusetzen, war nicht einfach. Der Junge wollte nur Seich machen. Er hat mir dann vertraut, und ich habe ihn belohnt mit längeren Pausen oder einem Spiel, und dann hat er immer gut gearbeitet.

Lara: Die Klasse war extrem musikalisch und deshalb ging sie einmal an ein Konzert. Ich sass im Publikum, hörte zu und es war eindrücklich. Sie waren ganz anders als in der Schule. Es war schön zu sehen, dass die Musik ihnen half. Die Musik gab ihnen ein Stück Freiheit, sie konnten einen Moment nur an Schönes denken.

Wem empfiehlst du das Projekt Fly?

Adel: Ich empfehle es allen, die anderen helfen möchten, erfahren wollen, wie man mit Menschen arbeiten kann. Auch mit sehr unterschiedlichen. Die, die einfach nicht in die Schule wollen und nichts mit anderen Menschen zu tun haben wollen, lassen es besser sein.

Angenommen, du müsstest etwas am Projekt verändern. Was wäre es?

Adel: Nach dem Fest gingen alle nach Hause und alles war auf einen Schlag vorbei. Das war schade.

Lara: Wir erhielten noch ein Diplom, sonst war nichts Spezielles, das ist schade. Wir können als Experten auch Neuen noch etwas weitergeben.

Denkst du, Erwachsene interessiert deine Meinung?

Adel: Vor dem Projekt nicht, aber nun denke ich schon, dass meine Meinung respektiert wird. Sie haben uns manchmal zugehört, und

wenn ich einen Vorschlag machte, wurde er berücksichtigt und wir schauten einmal, ob er gut oder schlecht war, und meistens kam es gut heraus.

Sollte man Jugendliche öfter fragen, was sie tun möchten?

Adel: Ja, sie sind die neue Generation und man muss wissen, was ihnen gefällt. Aus Dingen, die ihnen nicht gefallen, wird auch nichts werden, denn sie machen nichts, was sie nicht wollen, oder dann machen sie es nicht gut.

Lara: Wir haben auch andere Vorstellungen, kommen auf andere Gedanken oder haben auch in gewissen Bereichen mehr Ahnung. Beispielsweise wenn jemand in meiner Familie etwas am Handy oder Computer machen will, kann ich meistens helfen. Wir kommen manchmal auch auf Ideen, die Erwachsenen nicht in den Sinn kommen, da wir manchmal auch sehr simpel denken.

Alisa, dein erster Einsatz ist nun vorbei, wie wars?

Eine Kollegin von mir war bereits an dieser Klasse, die Kinder wussten dies und haben mich bereits mit einer Umarmung begrüsst, die Verbindung war gleich da. Wir machten Aufgaben mit Nomen, ich half Bilder auszuschneiden, putzen und Fragen beantworten. Es ist so herzlich! Mir gefällt's wirklich, es ist eine super Abwechslung! 📍

Interview Monika Mrazek

Fly im Pädagogischen Dialog

Das Sozialprojekt Fly hilft Jugendlichen ausserhalb ihrer Stammklasse Sozialkompetenzen zu üben. Es kann bei schwierigen Schulsituationen auch helfen, ein Timeout zu verhindern. Das Projekt ist letztes Jahr als Good Practice – Beispiel im Pädagogischen Dialog portraitiert worden, mit besonderer Empfehlung von Erziehungsdirektor Bernhard Pulver. Der Kurzfilm mit dem Titel «Zum Schluss noch dies: Synergien zwischen Klassen nutzen!» ist mit vielen anderen Filmbeispielen unter www.erz.be.ch/kurzfilme aufgeschaltet (zuunterst). Weitere Informationen zum Projekt: www.flymitrueckenwind.ch

Wo Journalismus beginnt

Tink.ch – das ist recherchieren, schreiben, fotografieren, illustrieren, filmen, buchhalten, organisieren und programmieren.

Bei uns lernen junge Menschen, was ein knackiger Titel ist, wie er oder sie ein spannendes Porträt schreibt, ein lehrreiches Interview führt. Aber vor allem geht es darum, einfach mal auszuprobieren.



Tink.ch ist das grösste dreisprachige Online-Magazin von jungen JournalistInnen der Schweiz. In Redaktionen vom Jura bis ins Tessin erfahren junge Menschen zwischen 15 und 30 Jahren, was Journalismus sein kann, werden für ihre erste Reportage ins kalte Wasser geschmissen, bekommen an Workshops das nötige Rüstzeug mit auf den Weg, publizieren ihre eigenen Artikel.

Bei Tink.ch organisieren sich die Jugendlichen in einem Verein, und zwar komplett selbständig, immer wieder erfolgreich seit mehr als 10 Jahren. Mit allem, was dazu gehört: Vorstandssitzungen, Jahresberichten, Buchhaltungen, Informatik, Marketing, Personalverwaltung – die Liste ist lang.

Alle, die sich für Journalismus interessieren oder sich einfach ausprobieren möchten, sind bei uns an der richtigen Stelle. Natürlich braucht es eine Portion Mut und Ausdauer. Mut, um der Bundespräsidentin (ja, das tun wir wirklich) ungeniert mit kritischen Fragen auf die Pelle zu rücken oder den Unternehmer mit unerwarteten Thesen zu überraschen. Und dann deren Reaktion auszuhalten. Ausdauer, um auch beim dritten Durchgang mit

der Redaktionsleitung noch am eigenen Text schleifen zu wollen.

Aber das ist meist kein Problem: In der Redaktionsleitung staunen wir ab der Neugierde, Kreativität und dem Selbstbewusstsein, mit der unsere ReporterInnen auftreten. Mal schnell als Neuling bei einer Live-Übertragung aus dem Bundeshaus die Moderation übernehmen? Klar doch. Chefredaktorin mit 15 Jahren werden? Warum nicht?

Tink.ch bietet eine Plattform für all diese jungen Menschen. Um sich auszutoben, Erfahrungen zu sammeln, von einer Idee bis zum fertigen Artikel zu gelangen. Damit setzen wir uns für die Generation Medienschaffende von morgen ein. Denn wir möchten die Zukunft einer offenen Gesellschaft mitgestalten. Wir sind überzeugt, dass die Medien dabei eine zentrale Rolle spielen.

Als Plattform für Nachwuchsjournalisten hat sich Tink.ch bewährt. Viele Ehemalige haben den Sprung geschafft und arbeiten heute als RedaktorInnen beim Tagesanzeiger oder der NZZ, als ReporterInnen beim SRF oder Bundeshausradio. Ab und zu schauen sie bei Tink.ch vorbei, geben ihr Feuer für kritischen, unabhängigen Journalismus weiter und motivieren so unsere ReporterInnen, sich kritisch und kreativ am Leben zu beteiligen. ☺

Anne-Lea Berger

Tink

Interessierte können sich bei redaktion@tink.ch melden.

Ich bin selbstbewusster geworden und kann ich selbst sein

Ronja Nacht und Januisan Parameswararajah vom Schulzentrum Rebacker, Münsingen, erzählen, wie sie das Selbstmanagement-Training «Ich packs!» erlebt haben.

Im Lehrmittel «Ich packs!» (Astrid Riedener Nussbaum, Maja Storch) werden Elemente aus dem ZRM (Zürcher Ressourcenmodell) verwendet. Das ZRM ist ein wissenschaftlich gut abgestütztes ressourcenorientiertes Motivations- und Selbstmanagementtraining. Mit Hilfe des ZRM soll der Mensch sich über eigene (Lebens)Themen klar werden, Ziele entwickeln, die eigenen Ressourcen entdecken und Fähigkeiten erlangen, um nötige Ressourcen zu aktivieren, die zielorientiertes Handeln ermöglichen. Das Training führt nachweislich zur Stärkung der Selbststeuerungskompetenzen und der Selbstwirksamkeit.

Die 17 SchülerInnen der 9d liessen sich auf das Lehrmittel «Ich packs!» ein. Sie hatten den Mut, sich einem persönlichen Thema, einer «unerwünschten Verhaltensweise» zu stellen, die sie während des Trainings wandeln wollten. Statt auf den «rosaroten Elefanten»

zu starren, fragten sie sich, wie sie denn sein wollten, und suchten nach Wunschelementen.

Das Bewusstsein für eigene Ressourcen, Fremd- und Selbstwahrnehmung, Teamfähigkeit, Konflikt- und Dialogfähigkeit wurde durch den ganzen Prozess hindurch trainiert und gefestigt. Viele persönliche Gespräche fanden statt. Erkenntnisse teilte man sich mit. Erfolge wurden gefeiert. Jede Trainingseinheit begann mit einer Fotosession der vorangehenden. Dies ermöglichte den Jugendlichen einen sanften Einstieg in die neuen Themen und den wohlwollenden Blick auf die eigene Entwicklung. Das Training beanspruchte zwei Wochenlektionen im Stundenplan der Jugendlichen.

Am Schluss des «Ich packs!»-Lernprozesses schrieben die Jugendlichen ihr persönliches Märchen. ☺

Peter Reuteler

Ronja Nacht

Damals ...

... in der 7. Klasse habe ich mich nicht für das Lernen interessiert. Ich habe nicht daran gedacht, dass ich nach der 9. Klasse eine Lehrstelle antreten werde. Ich war oft unkonzentriert.

In den drei letzten Schuljahren habe ich schrittweise mein Selbstbewusstsein aufgebaut, habe Lernstrategien gelernt, damit ich Gelerntes behalten kann. Und: Ich habe eine Lehrstelle gefunden als Schmuckverkäuferin in Bern.

Heute ...

... findet man mich in der Bijouterie Zigerli & Iff in Bern. Durch das «Ich packs!»-Training habe ich gelernt, offener auf Menschen zuzugehen, was mir in meinem Beruf sehr hilft.

Ich bin eine freundliche, aufgestellte Person, die gerne mit Menschen zusammenarbeitet.



→ Januisan Parameswararajah

Damals ...

... in der 7. Klasse war ich noch weitgehend unsicher und hätte nie gedacht, dass ich einmal eine Lehrstelle als Kaufmann finden würde.

Ich hatte grosses Glück und konnte nach der 9. Klasse meine Lehre als Kaufmann starten. Ich bin auf meinem Weg selbstsicherer geworden, kann ich selbst sein, auch wenn ich vor unbekanntem Menschen stehe und zu ihnen reden muss.

Heute ...

... bin ich im 2. Lehrjahr als Kaufmann beim Bundesamt für Kultur. Dort habe ich mit verschiedensten Menschen zu tun. Ich kann selbstbewusst auftreten. Bei Konflikten oder Unklarheiten ist es mir wichtig, eine Lösung zu finden. Meine Ideen kann ich überzeugend vorstellen.

Am Anfang meiner Lehrzeit hatte ich etwas Mühe und habe nicht realisiert, wie wichtig meine Lehre ist. Das Motto-Ziel aus dem Zürcher Ressourcenmodell ist gut sichtbar an meinem Arbeitsplatz aufgestellt und erinnert und ermutigt mich täglich, dass der Lehrabschluss einer meiner wichtigsten Erfolge im Leben sein wird.

Märchen von Januisan Parameswararajah
(Das Märchen von Ronja Nacht finden Sie unter www.bildungbern.ch/schulpraxis)

SEBASTIAN UND TIGSTER, AUF DER SUCHE NACH DER MUTTER

Es war einmal ein kleiner Junge. Er wurde von seinen Eltern auf einer grossen Wiese ausgesetzt. Seine Eltern fürchteten, dass sie den Jungen nicht ernähren könnten, denn sie waren sehr arm.

Als der Junge heranwuchs, wusste er weder woher er kam, noch wie er hiess. Auf einer Wiese entdeckte er plötzlich einen Tiger. Doch dieser flüchtete vor ihm. Dann begegnete er einem bösen Jäger. Dieser sagte: «Du kommst mit mir. Ich braue eine feine Suppe aus dir.» Der Junge schrie: «Nein, das wirst du nicht tun.» Der Jäger packte den Jungen und zerrte ihn in seine Kutsche. Danach gab er ihm von einer sonderbar schmeckenden Flüssigkeit. Diese sollte bewirken, dass der Junge nicht mehr wachsen würde.

Im Haus des Jägers wurde er in ein Zimmer eingesperrt. Nach der ersten Nacht hatte der Junge keine Ahnung mehr, wo er war, noch konnte er ahnen, was auf ihn zukommen würde. Eines Tages klopfte es an der Türe. Es war ein Unbekannter. Der sagte zu ihm: «Du wirst erst wieder wachsen, wenn dir deine Mutter einen Kuss auf deine Wange gibt.» Der Junge war verwirrt und wusste nicht, was



er tun konnte. Er kannte seine Mutter nicht, noch wusste er, wo er sie finden könnte.

Eines Tages rumpelte es im Haus und ein wildes Tier öffnete seine Zimmertüre. Da trat ein Tiger in sein Zimmer. Sein Fell war mit Staub bedeckt. Trotzdem erkannte der Junge den Tiger von damals, als er noch auf der Wiese gelebt hatte.

Eigentlich wollte der Junge flüchten. Doch die Fenster waren mit Gitterstäben versperrt. Der Tiger näherte sich und sagte: „Ich bin Tigster. Ich will dir helfen, deine Mutter zu finden. Ich weiss, wo sie lebt. Ich sah, wie deine Mutter weinte, als sie dich auf der Wiese zurücklassen musste. Ich hörte, wie sie zuerst laut, dann immer leiser deinen Namen rief:

«Sebastian – Sebastian – Sebastian!» Sebastian war überrascht und fragte sofort: «Wohnen meine Eltern weit entfernt von hier?» Darauf antwortete Tigster: «Wenn wir uns jetzt auf den Weg machen, sind wir in kurzer Zeit bei deiner Mutter. Setz dich auf meinen Rücken.» Auf dem Weg zur Mutter sahen die beiden wunderschöne Pflanzen, welche sie vorher noch nie gesehen hatten. Da begegneten die zwei einer jungen Frau. Sie weinte still vor sich hin. Sie fragten sie, warum sie so traurig sei. Sie antwortete: «Ich suche meinen Jungen. Lange ist es her, da habe ich ihn aus den Augen verloren. Sebastian ist sein Name.» Und wieder begann sie zu weinen. Sebastian war überwältigt. Dann fragte er die Frau: «Wo hast du deinen Jungen zuletzt gesehen?» Da erzählte sie Sebastian ihre traurige Geschichte. Dabei schaute sie Sebastian aufmerksam an. Sie entdeckte das un-

verkennbare Muttermal an seiner Stirne. «Wie heisst du denn, mein Junge?» Das Muttermal an deiner Stirn erinnert mich an meinen verlorenen Sohn.» Sebastian schaute gebannt zu seiner Mutter hin. Nun gab sich Sebastian zu erkennen. «Oh mein Junge, es tut mir so leid für dich. Wir haben dir Unverzeihbares ange-tan. Doch wir waren am Ende unserer Kräfte und wussten weder ein noch aus.» Die Mutter ging auf ihren Jungen zu und schloss ihn in ihre Arme. Sebastian streckte ihr seine Wange hin. Sie küsste ihn sanft und innig auf seine Wange. Sebastian streckte und reckte sich und plötzlich stand ein wunderschöner, starker und edler junger Mann vor seiner Mutter. Diese konnte nur noch staunen. Tigster war glücklicher Zeuge dieses Wunders. Nun erzählte Sebastian der Mutter vom Zauber, welcher über ihn verhängt worden war und was ihn davon erlösen konnte. Mutter und Sohn schauten sich dankbar und glücklich an. Tigster hörte dem Ganzen aufmerksam zu. Er war gerührt. So bedankten sie sich bei Tigster, denn er hatte sie beide wieder zusammengeführt. Sebastian und seine Mutter verabschiedeten sich von Tigster. Dieser machte sich auf seinen Weg und wünschte den beiden alles Glück dieser Welt.

Und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie noch heute glücklich irgendwo auf dieser schönen Welt. 📍



Ohne Interesse und Motivation gehts nicht

Zilan, 15, ist Schülerin und Mentee bei ROCK YOUR LIFE! Ihr Lehrstellendossier ist jetzt perfekt. Dank Unterstützung einer Mentorin.

ROCK YOUR LIFE!

ROCK YOUR LIFE! setzt sich für Chancengleichheit ein und unterstützt Jugendliche aus bildungsfernen Umgebungen durch ein zweijähriges Mentoring-Programm.

Durch das Mentoring lernen die Schülerinnen ihr individuelles Potenzial zu entfalten und ihre Visionen zu entwickeln. Teil des ROCK YOUR LIFE!-Netzwerks sind ausserdem Partnerunternehmen. Diese ermöglichen den Jugendlichen früh und vertieft einen Einblick in verschiedene Berufe.

www.schweiz.rockyourlife.org

Zilan, stell uns kurz ROCK YOUR LIFE! vor.

ROCK YOUR LIFE! unterstützt Jugendliche wie mich, Bewerbungen zu schreiben, damit wir unsere Traumlehrstelle finden.

Was findest du gut an ROCK YOUR LIFE?

Dass sie uns wirklich sehr gut unterstützen, dass sie uns helfen, Bewerbungen zu verbessern, damit wir das Lehrstellendossier einfach ganz gut machen.

Wie läuft das genau ab?

Ich mache zuerst meine eigene Bewerbung, dann schicke ich sie meiner Mentorin.

Was ist das für eine Mentorin?

Das eine sehr nette Frau, die mir ganz viel hilft. Sie ist für mich wie eine grosse Schwester.

Und ihr trefft euch regelmässig?

Ja, einigermaßen schon.

Einigermassen?

Eigentlich muss man sich pro Monat zweimal treffen, aber weil ich im Moment so viel in der Schule zu tun habe und sie noch Prüfungen hat,

sehen wir uns nicht so oft, aber sonst sehen wir uns regelmässig.

Was macht ihr sonst noch an euren Treffen?

Wir reden auch manchmal einfach so. Zum Beispiel, was ich erlebt habe am Tag, oder sie erzählt, was sie gemacht hat.

Worauf bist du stolz, was du mit deiner Mentorin erreicht hast?

Das Lehrstellendossier einfach perfekt zu haben. Ohne sie hätte ich das nicht geschafft.

Hast du auch einen Partnerunternehmensworkshop besucht?

Ja, bei Domicil.

Was habt ihr dort gemacht?

Wir haben alles über die Berufe gelernt, was man alles im Altersheim machen kann. Dann haben wir alte Leute im Haus besucht und mit ihnen geredet. Das war sehr interessant.

Wem würdest du das empfehlen?

Eigentlich allen. Man lernt auch viel dabei.

Was muss ein Schüler oder eine Schülerin mitbringen, um bei ROCK YOUR LIFE! mitzumachen?

Interesse und Motivation, ohne gehts nicht.

Was würdest du an ROCK YOUR LIFE! ändern?

Ich finde alles sehr gut, auch die Trainings sind super. ☺

Interview Sebastian Hundius, Standortverantwortlicher von ROCK YOUR LIFE! Bern

Für Kinder, die viele Fragen stellen

Benjamin, Linda und Linnéa besuchen die Tagesschule Sesam in Düringen, eine Privatschule. Sie sagen, warum sie dort bleiben wollen.



Benjamin: In unserer Schule können die SchülerInnen wählen, was sie machen wollen. Es gibt trotzdem einen Lehrplan, der zeigt, was die SchülerInnen machen sollten. Man muss aber nicht, z.B. in die Kunst gehen. Man muss aber genügend Module und Stunden besuchen. Schüler, die ein Problem mit einem Fach haben, z.B., wenn sie nicht malen können oder mögen, müssen es nicht wählen. Die SchülerInnen können ihre Ideen und ihr Wissen integrieren. Der Unterricht wird nach den Schülern gestaltet.

Das Arbeitsklima, der menschliche Umgang ist sehr gut und es gibt keine Geschichten wie Mobbing. Das macht mich stolz. Empfehlen würde ich die Schule Kindern, die etwas aktiver sind, die viele Fragen stellen, die interessiert sind. Für sie ist der Unterricht sehr gut geeignet. Da sie auch eigene Module kreieren und den eigenen Stoff lernen können. Nicht empfehlen könnte ich die Schule Leuten, die sich selber nicht organisieren können, wobei man hier auch unterstützt wird darin von den Lehrern.

Könnte ich etwas ändern, würde ich mehr Struktur hineinbringen. Manchmal ist es sehr unübersichtlich, wenn z.B. die Module sich überschneiden.

Linda: Leuten, die, genau wie ich früher, Mühe haben, sich lange zu konzentrieren oder lange still zu sitzen, die beim Lernen etwas tun müssen, würde ich unsere Schule empfehlen. Ich habe es recht weit gebracht. In der öffentlichen Schule konnte ich nichts. Hier habe ich einigermaßen wieder aufgeholt. Ich hatte viel verpasst. Die Tagesschule Sesam ist komplett anders als andere Schulen. Man kann Pausen machen, wenn man sie braucht, hat keinen

Prüfungstress. Man kann Tests dann schreiben, wenn man bereit ist. Man hat nicht so einen grossen Druck und kriegt immer die Chance, etwas zu wiederholen. Ich glaube, fast alle würden sich wohlfühlen.

Linnéa: Jedes Kind wird hier so gelassen, wie es ist. Du kannst selber entscheiden, wie schnell oder langsam du bist. Es geht eigentlich jedem gut hier.

Stolz bin ich, dass ich gut mit anderen Kindern klarkomme. Jedem Kind, das Lust hat, in eine neue Schule zu gehen, würde ich sie empfehlen.

Könnte ich etwas ändern, würde ich Judith (Schulleiterin) 30 Millionen geben, damit sie eine neue Schule gründen könnte. Es ist einfach eine tolle Schule. Fertig. ☺

Tagesschule Sesam in Düringen

Seit ein paar Jahren integriert die Tagesschule Sesam neben der traditionellen Montessori-pädagogik auch die Künste – Bildnerisches Gestalten, Tanz, Theater, Musik, kreatives Schreiben – in den Schulalltag und macht damit, wie viele Schulen, die dies tun, sehr gute Erfahrungen. Auch für öffentliche Schulen mit traditionelleren Strukturen eignet sich das Konzept der «Integration der Künste» und bietet eine freudvolle und effiziente Möglichkeit, die Erwartungen des Lernplans 21 umzusetzen. Die Tagesschule Sesam bietet zu diesem Thema Weiterbildungen an. Mehr Informationen: www.tagesschule-sesam.ch

Von Lernort zu Lernort rollen

Die Roulotte ist ein Bauwagen, welcher zu einem Schulzimmer umgebaut wurde. In diesem Schulzimmer hat es Platz für Homeschooling-schülerInnen, für TimeoutschülerInnen oder Jugendliche, welche nach der obligatorischen Schule ein Brückenjahr machen wollen.



Ein rollendes Klassenzimmer mit Aussicht: La Roulotte.



Die Roulotte kann je nach Bedarf angehängt werden und so zum rollenden Klassenzimmer umfunktioniert werden, so ist lernen an verschiedenen Orten möglich und vor allem dort, wo es Sinn macht.

Die Roulotte hat alles, was es zum Unterricht braucht, und es hat vor allem noch die Aussenwelt, welche man einbeziehen kann. Man kann im Wald arbeiten, am Fluss, am See, wo es grad Freude macht und es auch sinnvoll ist. Es hat auch nur kleine Gruppen, so kann man sich auf das konzentrieren, woran man grad ist. Man hat auch nicht alle Fächer, sondern nur die, welche man miteinander abmacht.

Wir finden die Idee gut, weil es etwas Neues ist, was die anderen nicht kennen. Wir fühlen uns wohl, obwohl das Klassenzimmer nicht so gross ist. Jeder Tag in der Roulotte ist ein wenig anders: Manchmal hat es Kühe draussen, dann kommen Transporter, denen man zuschauen kann und etwas daraus lernen kann, der Wald ist in der Nähe.

Die Roulotte ist passend für SchülerInnen, die mal etwas anderes erleben wollen. Jugendlichen, die ganz normal in die Schule gehen wollen, die sich in einer grossen Klasse wohlfühlen, würden wir die Roulotte nicht empfehlen.

Könnten wir etwas ändern, wäre es das: Wir würden gerne noch mehr herumfahren und weiter wegfahren, vielleicht auch mal ins Ausland. Vielleicht wäre es noch gut, ein eigenes WC zu haben. Am Morgen, im Winter, ist es ein bisschen kalt, bis der Ofen alles aufgewärmt hat.

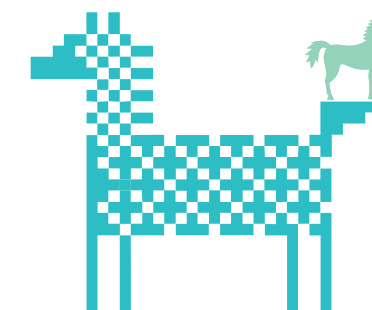
Uns gefällt es in der Roulotte. ☺

Rebecca Romano und SchülerInnen

Meine Lehrer sind Pferde

Melissa Okcuoglu, 16, lässt sich am Wohlensee von Pferden lehren. Wie sie in diesen besonderen Lektionen lernt, lesen Sie hier.

SIE STRAHLEN
UNGLAUBLICHE GEBORGEN-
HEIT UND RUHE AUS, WENN
ICH BEI IHNEN SEIN KANN, BIN
ICH GLÜCKLICH.



lassen können, das ist aber für viele vielleicht gar nicht so einfach.

Man wird schmutzig, arbeitet immer draussen, egal bei welchem Wetter, und wird körperlich bei Stallarbeiten und Pferdepflege beansprucht. Und es bestehen durchaus eine gewisse Verletzungsgefahr und ein Risiko.

Aber wenn man sich einmal darauf einlässt und das Vertrauen gewinnen kann, will man nie mehr ohne.

Ich bin sehr dankbar, dass ich diese Pferdestunden geniessen und erleben darf. Ich will an dieser Stelle auch meiner tollen Reitlehrerin danken, welche ihren Pferden mit unglaublicher Geduld und Respekt entgegnet und uns diese tolle Arbeitsweise näherbringt. ☺

Melissa Okcuoglu

An meiner Schule habe ich besonders tolle Lehrer. Sie geben mir keine Noten, aber ihre Rückmeldung an mich ist trotzdem ganz genau. Sie sprechen nie mit mir, aber wir verstehen uns auch so. Sie strahlen unglaubliche Geborgenheit und Ruhe aus, wenn ich bei ihnen sein kann bin ich glücklich.

Was uns Pferde geben können, ist unendlich mehr wert als das, was wir ihnen geben können, die Beziehung zwischen Mensch und Pferd basiert auf Respekt und Vertrauen. An unserer Schule lernen wir dem Umgang mit dem Pferd und vieles über uns selber, denn beim Kontakt zum Pferd erhält man genaues Feedback zum eigenen Ich. Sie sind ein Spiegel unserer Gefühle und ein Coach unseres Selbstbewusstseins. Jedesmal wenn ich nach den «Pferdestunden» nach Hause komme, fühle ich mich gut und einfach zufrieden, bin sogar stolz auf mich, denn jedesmal brauche ich Mut, um gewisse Herausforderungen mit dem Pferd zu meistern. Die Arbeit mit Pferden ist eine Bereicherung fürs Leben.

Man muss keine Pferdekennnisse haben oder auf das Reiten ausgerichtet sein. Jede(r) kann diese besondere Schulung geniessen und erleben, man muss sich nur darauf ein-

Pferdegestütztes Coaching am Wohlensee

Flurina Garcia ist Lehrerin und führt eine Praxis für pferdegestütztes Coaching und systemische Arbeit, bietet Seminare, Time-out-Plätze für Kinder und Jugendliche an – am Wohlensee, wo sie mit ihrer Familie auch wohnt. Mehr Informationen: www.flurinagarcia.ch

Aus erster Hand erfahren, dass Kompromissuche nicht immer einfach ist

Im EYP können Jugendliche politische Themen diskutieren, Meinungen austauschen und Lösungsansätze formulieren. Es spricht nichts dagegen, mitzumachen.

Das Europäische Jugendparlament (European Youth Parliament, EYP) ist ein Bildungsprojekt, das von freiwilligen Jugendlichen und jungen Erwachsenen getragen wird, mit dem Ziel, Europas Jugend politische Themen und Probleme näherzubringen und den kulturellen und persönlichen Austausch zwischen Jugendlichen aus verschiedenen Ländern und Hintergründen zu fördern. Das EYP wurde 1987 in Frankreich gegründet, ist mittlerweile in 40 Ländern aktiv und bringt jährlich über 30 000 Jugendliche in ganz Europa an verschiedenen Events zusammen. Das EYP Schweiz ist eine dieser Nationalen Organisationen und besteht nun schon seit über 20 Jahren. Die Hauptaktivität des EYP sind Sessions, auf regionaler, nationaler oder internationaler Ebene. Jugendliche diskutieren politische Themen, tauschen Meinungen aus und formulieren Lösungsansätze. Sie trainieren dabei eine ganze Reihe an Fähigkeiten, von Teamarbeit und persönlicher Entwicklung zu öffentlichem Sprechen und Sprachkompetenzen, da das Ganze auf Englisch stattfindet.

Das Europäische Jugendparlament (EYP)

Details zur Teilnahme an den Regionalen Sessions und den Aktivitäten vom EYP Schweiz sind auch auf unserer Website zu finden: www.eyp.ch. Das Europäische Jugendparlament ist politisch neutral und weder von den Institutionen der Europäischen Union noch von Parteien abhängig.

Kooperation führt zu guten Resultaten

Was mir persönlich am EYP so gefällt ist, dass es, im Gegensatz zu ähnlichen Initiativen, keine Simulation in dem Sinne ist, sondern den Jugendlichen erlaubt, ihre eigene Meinung zu vertreten und Kompromisse im Team zu finden, statt die Rolle einer Partei oder eines Landes zu simulieren.

Das EYP bietet Jugendlichen eine ganz einzigartige Möglichkeit, in einem ausser-schulischen Kontext Fähigkeiten zu erwerben, Erfahrungen zu sammeln und sich dabei mit anderen Jugendlichen auszutauschen und aus erster Hand zu erfahren, dass Politik und Kompromissuche nicht immer einfach ist, dass aber Kooperation und Teamarbeit zu Resultaten führen kann, die allein nie hätten entstehen können.

Das EYP bietet einem immer eine neue Möglichkeit sich weiterzuentwickeln, sich herauszufordern und Neues zu lernen, sei dies als Delegierte, Gruppenleiter oder Mitglied eines Organisationskomitees oder Media-Teams.

Stolz, Teil eines Netzwerks zu sein

Ich bin sehr stolz auf die Entwicklung des EYP Schweiz in den letzten Jahren. In diesem Jahr hatten wir eine rekordhohe TeilnehmerInnenanzahl an unserer Regionalen und Nationalen Session, 2016 organisierte das EYP Schweiz eine der drei Internationalen Sessions des Europäischen Jugendparlaments in Laax, welche europaweit die grössten und wichtigsten Events des Jahres sind, und 2018 findet unser allererstes Internationales Forum in Basel statt.



DAS EYP BIETET EINEM IMMER EINE NEUE MÖGLICHKEIT, SICH WEITERZUENTWICKELN, SICH HERAUSZUFORDERN UND NEUES ZU LERNEN, SEI DIES ALS DELEGIERTE, GRUPPENLEITER ODER MITGLIED EINES ORGANISATIONSKOMITEES ODER MEDIA-TEAMS.

Die Organisation in der Schweiz ist seit meiner ersten Teilnahme 2014 sehr weit gekommen.

Auch bin ich stolz, Teil eines Netzwerks zu sein, welches auf so viele Jugendliche einen Eindruck hinterlässt. Die Reichweite der Aktivitäten und die Möglichkeit, Jugendliche mit ganz unterschiedlichen Hintergründen zusammenzubringen und zu ermächtigen, Sachen zu tun, die sie ansonsten nie gemacht hätten, ist ein Grund stolz zu sein.

Jede/r kann teilnehmen

Oftmals kommen Jugendliche durch ihre Schulen zum EYP, es können aber alle, die interessiert sind, ein Mitglied des EYP Schweiz werden, indem sie an unseren jährlichen Regionalen Sessions teilnehmen. Diese finden im Frühling in vier verschiedenen Schweizer Städten statt; 2018 sind es Fribourg (FR), Bulle (FR), Meyrin (GE) und Romanshorn (TG). Während zwei Tagen bekommen die Jugendlichen so einen ersten Eindruck vom EYP und können danach an Nationalen und Internationalen Sessions sowie an den sozialen und akademischen Events des EYP Schweiz teilnehmen.

Ich würde allen empfehlen, eine Erfahrung mit dem EYP zu machen, ob nun besonders politisch engagiert oder nicht. Leute bleiben

aus ganz unterschiedlichen Gründen im EYP: aus politischem Interesse, wegen der Möglichkeit, sich weiterzuentwickeln und neue Fähigkeiten zu erlernen, wegen des kulturellen Austauschs, oder ganz einfach, um Teil des Netzwerks von Jugendlichen aus ganz Europa zu sein. Das EYP kann jedem eine ganz individuelle Möglichkeit geben zu wachsen, Erfahrungen zu sammeln und zu lernen. Wichtig ist nur, offen und interessiert zu sein und die Bereitschaft zu haben, sich auf etwas Neues einzulassen.

Untervertretene Regionen und Stufen willkommen

Im Moment kommen unsere TeilnehmerInnen oftmals aus den gleichen Schulen und Regionen. Wenn ich etwas am EYP in der Schweiz ändern könnte, dann dass wir eine diversifizierte Mitgliedschaft haben. Wir versuchen, Jugendliche aus untervertretenen Regionen und neuen Schulen zu engagieren – insbesondere auch von Fachmittelschulen, Berufsschulen und anderen Sekundarstufen –, sind aber noch lange nicht am Ziel. 📍

AUCH FÜR TEENIES.

Und solche die es werden wollen.

Kompetenzerfahrungen im Atelier als
Gemeinschaftserlebnis in de, fr, en, it und sp.

Workshops zu Kunst, Architektur,
neue Medien und interaktive Führungen
für Schulklassen jeglicher Stufe.

www.creaviva.org/schulen

EIN TEAM BLEIBEN.

Oder ein Team werden wollen.

Weiterbildung, Teamarbeit und Unterhaltung –
Kunst, Kollegialität und kreatives Erleben.

www.kunst-unternehmen.ch

Kulturgutscheine der Erziehungsdirektion
Kanton Bern für die Anreise ins Creaviva
nutzen!

Hintergrund für die Arbeit im
Creaviva bilden die Ausstellungen
im Zentrum Paul Klee:

bis 7.1.2018
10 AMERICANS AFTER
PAUL KLEE

6.12.2017 – 3.6.2018
KLEE IM KRIEG

24.1. – 13.5.2018
TOUCHDOWN.
EINE AUSSTELLUNG MIT
UND ÜBER MENSCHEN
MIT DOWN-SYNDROM

Nähere Auskunft und Anmeldung:
creaviva@zpk.org | +41 31 359 01 61

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

www.creaviva.org



creaviva



Zentrum Paul Klee
Kindermuseum Creaviva